Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

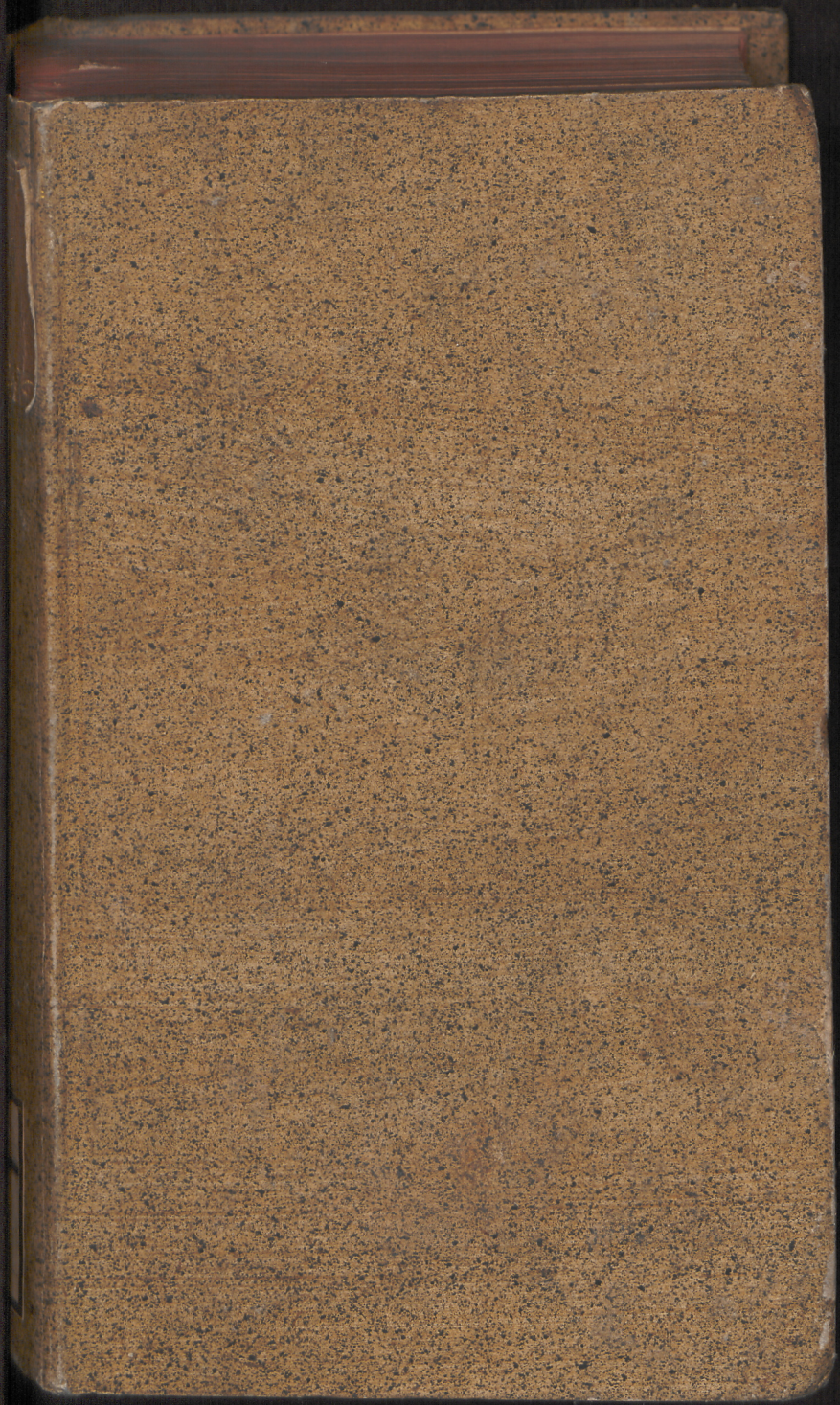
Annalen der Gärtnerey : nebst e. Allgemeinen Intelligenzblatt f. Garten- u. Blumen-Freunde

4.1796

1796

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024110222

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024110222/phys_0001
DFG

1. Bogen

Nd-5900/133 (1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024110222/phys_0002
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1024110222/phys_0003
DFG

Annalen der Gärtnerey

Nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben von

Neuenhahn dem jüngern.

Viertes Stück.



Erfurt, 1796.
In der Keyserschen Buchhandlung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024110222/phys_0005
DFG



Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

1920/1 G 1121

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1024110222/phys_0006
DFG

Inhaltsanzeige.

Seite

I. Ist eine richtige Characteristik der englischen Aurikeln möglich ꝛc. von J. S. Schröter 1

II. Noch etwas über Nelkenläuse, von Hrn. Rosner 41

III. Ueber die Cultur der Ananas im Wasser, von W. Bastard 44

IV. Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen der Gärtnerey 48

V. Ueber das Moos auf den Bäumen 51

VI. Ueber den Brand der Bäume 53

VII. Von den Pfirsichen, von Bengt Bergius 54

VIII. Ueber das Vaterland einiger Bäume 58

IX. Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im ersten Stücke der Annalen der Gärtnerey, von J. S. Schröter 59

X. Die Erdbeeren (fragaria vesca L.) von B. Bergius 74

Seite

XI. Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen und statt dessen das Krümmen der Aeste angerathen wird, von Herrn Parmentier ꝛc. 79

XII. Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämereyverzeichnisse - - - 98

I.

Ist eine richtige Characteristik der englischen Aurikeln möglich?

Beantwortung eines über diese Frage erhaltenen Briefs aus E*, vom 26. May 1796 *)

von

Johann Samuel Schröter,
Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt.

"Dieselben haben im zweyten Stück der Anna-
"len der Gärtnerey in einem Aufsatze über
"die Characteristik der Blumen, den Wunsch ge-
"äußert, daß man Aurikeln, Tulpen, Hyacin-
"then ꝛc. in die nämliche systematische Ordnung
"bringen möchte, wie solches der Zeit mit den
"Nelken geschehen. Schon seit einigen Jahren
"gieng

*) Damit ich die Leser bey Erwägung der, nicht unbeträchtlichen Gedanken des Verfassers, nicht unterbreche: so habe ich meine Anmerkungen und Beantwortungen diesem Briefe angehängt. Die eingeschalteten Zahlen weisen auf meine Antworten, die ich um so williger niedergeschreiben habe, da der Art Zweifel für die Characteristik der Blumen vortheilhaft sind. S.

"gieng ich mit den Gedanken um, eine Characte-
"ristik der englischen Aurikeln zu entwerfen, aber
"jemehr ich darüber nachgedacht, und alle Früh-
"jahre meine Flor beobachtet habe, jemehr habe
"ich mich überzeugt, daß es bey dieser Blume
"schlechterdings unmöglich (sey) in diesem Fa-
"che etwas Zuverläßiges zu leisten." (1).

"Erstlich blühet manche Blume dieses Jahr braun, das andere schwarz. Ein Jahr ist ihre "grüne Grundfarbe mit Puder überzogen, das an-"dere Jahr erscheinet sie in ihrer natürlichen grü-nen Farbe." (2).

"Und welche Umschreibung möchte es erfor-"dern, die unendlichen Farben-Nüancen nur et-"was kenntbar darzustellen?" (3).

"Zudem werden Sie selbst wissen, welchen "Einfluß der Stand der Aurikel auf ihr Kolorit hat. "Zwey Pflanzen von einer Sorte, die eine an der "Sonne, die andere im Schatten aufgehen lassen, "bringen mehrentheils zwey ganz diverse Blumen "im Colorit. Ich ließ dieses Jahr eine Pflanze von "Taylors Victory in der Mitternachtslage auf-"gehen, und eine zweyte dieser Sorte in der "Mittagslage. Erstere brachte eine Blume von "hellen gelbgrünem Grunde mit carmoisinenen "Illuminationsfarben; die zweyte Blumen mit "ganz dunkelgrünem Grund und schwarzer Zeich-"nung. Niemand hätte beyde für eine und die-"selbe Blume gehalten." (4).

"Aber

"Aber welcher Veränderung ist erst die Zeich-
"nung unterworfen? Grims Orion trieb dieses
"Jahr zwey Stengel, der eine blühete richtig mit
"gelbgrünem Grunde und rothbraun am Auge,
"das andere Bouquet brachte Blumen, die ganz
"rothbraun waren, und blos eine Pudereinfassung
"hatten. Das erste Bouquet, welches in seinem
"richtigen Colorite blühete, hatte auch seinen ge-
"wöhnlichen Bau der Blumenblätter, nemlich et-
"was spitzig, das zweyte Bouquet hatte ganz
"stumpfe Blätte. Armable Beauté blühete in
"einem Asche braun mit weißen Schildern, in
"einem zweyten Asche schwarz mit breiten Puder-
"strichen banachirt. Coopers Bischop of Peter-
"borough hatte zwey Bouquets. Das eine blü-
"hete richtig violet mit grüner Einfassung, das
"zweyte blühte ganz violet, und war nichts von
"Grün daran zu entdecken." (5).

"Selbst die verschiedene Stärke einer Pflanze,
"und ihre Gesundheit, haben bey der Aurikel Ein-
"fluß auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Colo-
"rit." (6).

"Wie ist es nun möglich, eine zuverläßige
"Characteristik dieser Blume zu entwerfen?" (7).

"Sobald wir eine richtige Charakteristik
"einer Blume entwerfen wollen: so müssen wir
"nothwendig eine gewisse Grundfarbe voraussetzen,
"worauf ihre Illuminationsfarbe und Zeichnungs-
"art angegeben." (8).

"Hier findet sich nun wieder eine neue "Schwierigkeit bey der englischen Aurikel. Alle "englische Aurikeln *) haben Grün zur Grund- "farbe (und ist dieses nicht die einzige Mode- "couleur, wie Herr Neuenhahn im zweyten "Stücke der Annalen pag. 131 sagt, sondern hat "von jeher existirt); aber wie viele Sorten haben "wir nicht, wo gar nichts von dieser Grundfarbe "zu sehen, und selbige entweder mit Puder über- "zogen, oder von der Illuminationsfarbe ver- "drängt ist?" (9).

"Ich habe drey Catalogen der berühmtesten "Auricnlisten in Deutschland vor mir, und finde "oft eine Blume in jedem mit andern Farben an- "gegeben." (10).

"Würde es also der Mühe lohnen, sich an "eine Characteristik dieser Blumen zu machen, da "wir ihr keine Zuverläßigkeit zu geben im Stande "sind?" (11).

"Und alle die möglichen Veränderungen "einer Sorte in einem Catalog anzugeben, wäre "Niemand im Stande, er müßte jede Blume erst "einige Jahre gehabt haben, und nur ein Cata- "log von 200 Sorten auf diese Art, würde "schon ein ziemlich dickes Buch werden, und nicht "zu verlangen seyn, da es die Handelsauriculisten "gratis geben sollen." (12).

"Bey

*) Der Verf. hatte diese Worte selbst unterstrichen. S.

"Bey Tulpen, Hyacinthen und Ranunkeln "ließe es sich leichter thun, selbige zu characteri"siren; allein, sie stehen nicht mehr in dem Wer"the, wie ehemals, indem es mit so vielen Schwie"rigkeiten verbunden (ist), selbige aus Saamen "zu ziehen, und für einen bloßen Liebhaber zu "viel Land erfordert. Und alle Jahre Geld anzu"wenden, und sich etwas Neues kommen zu lassen, "ist nicht Jedermanns Sache." (13).

"Verzeihen Sie, daß ich mir die Freyheit "genommen habe, Ihnen meine Gedanken hier"von mitzutheilen. Da ich mich seit verschiede"nen Jahren mit dem Baue der Aurikel abgebe, "und mehrentheils jährlich 2000 Stück Pflanzen "aus Saamen ziehe: so wäre es mir selbst ein "Dienst, wenn es möglich wäre, eine richtige "Charakteristik dieser Blumen aufzustellen. Ich "wünsche daher sehr, daß Sie ein Mittel ausfin"dig machen möchten, die angezeigten Schwierig"keiten zu überwinden." (14) u. s. w.

Anmerkungen.

1) Der Verfasser glaubt also, daß eine Characteristik der englischen Aurikeln schlechterdings unmöglich sey, so lautet der Anfang seines Briefs, so schließt sich derselbe, und er sagt, das glaube er aus Ueberzeugung. Ich wünschte, daß er den Plan, zu einer philosophischen Characteristik der Blumen, den ich in das dritte Stück der Annalen

der Gärtnerey eingerückt habe, gelesen und überdacht hätte, und er würde sich einen großen Theil seiner in diesem Briefe angegebenen Schwierigkeiten selbst haben beantworten können; ja, er würde gefunden haben, daß sie, diese Schwierigkeiten, die Characteristik der englischen Aurikeln mehr befördern, als erschweren. Die nun folgenden Anmerkungen sollen, wie ich hoffe, dieses erweisen.

2) Der erste, und für diesen Brief der einzige Grund, denn der Verf. verfolgt ihn vom Anfange bis ans Ende, warum eine Characteristik der englischen Aurikeln schlechterdings unmöglich sey, ist dieser: die Farbe der Blumen ist so gar vielen Veränderungen unterworfen. Wenn man gleich bey der Beschreibung einzelner Individuen, es mögen nun Arten oder Abänderungen seyn, auf die Farbe und auf die Zeichnung Rücksicht nehmen muß: so macht sie doch nicht das einzige Characteristische derselben aus. Bey andern Naturkörpern findet sich, außer der Farbe, noch mancherley, das sie characterisirt: sollte dies bey der englischen Aurikel nicht auch der Fall seyn? Und wenn wir, wie z. B. bey den Conchylien, unzählige Abänderungen der Farben finden: so wissen wir nun auch, da die Kenntniß derselben zur Wissenschaft erhoben ist, daß die Farben nur selten Arten, mehrentheils nur Abänderungen bestimmen. Ich habe daher in meinem Plane über die Characteristik der Blumen, auf mehrere Gegenstände, als

auf

auf das bloße Colorit derselben, aufmerksam gemacht. Wir müssen also die Charactere derselben erst finden, und wenn wir diese haben: so kann uns eine größere oder geringere Beständigkeit der Zeichnung der Blume, so wenig irre machen, so wenig uns eine Abänderung der Zeichnung bey dieser oder jener Conchylienart irre führt; wenn man nur sonst ein Kenner ist.

Ich habe zwar bey meinen, mehrentheils Lücker Aurikeln, den Fall noch nicht erlebt, daß eine Art ihr Colorit so sehr verändert hätte, daß sie mir dadurch ganz unkenntlich geworden wäre; aber ich habe mehrere Aurikelfreunde, sonderlich bey der englischen Aurikel, darüber klagen hören. Vielleicht aber hat noch Niemand die wahre Ursache davon aufgesucht. Es kommt hier, deucht mir, vorzüglich auf die Frage an: Thun es alle englische Aurikeln, daß sie ihr Colorit so oft ändern, oder thun es nur manche? Thun sie es unter einerley Behandlung, oder nur in manchen Fällen? Freylich gehören dazu mehrjährige Beobachtungen; aber was schadet dieses, wenn wir nur auf einen gewissen Grund kommen. Gesetzt nun manche englische Aurikeln, davon der Verf. selbst einige nennet, veränderten zuweilen ihre Farbe: so bemerke man dieses, und die Blume bleibt gewiß kenntlich, sie erscheine nun unter diesem oder jenem Colorite. Linnē sagt bey der Beschreibung

der Conchylien mehr als einmal: variat colore, und verdunkelt dadurch ihre Beschreibung bey weiten nicht; er macht sie uns vielmehr deutlicher, denn er lehrt uns, daß die bloße Veränderung der Farbe nicht gleich eine neue Art bestimme. Und dahin müssen wir bey den Blumen auch kommen, und wir kommen gewiß dahin, wenn wir sie nur erst, ganz, das heißt, nach allen ihren Eigenschaften, kennen.

Ich fürchte aber, die Veränderung des Colorits bey englischen Aurikeln, liege nicht in ihrer Natur, sondern sie hänge von Nebenumständen und folglich von Zufälligkeiten, z. B. von unsrer Behandlung, von der Lage unsrer Beete, von der Pflege, die wir ihnen geben u. s. w. ab. Man räume also dasjenige weg, was in ihnen diese Wirkungen hervorbringt, und die Wirkung selbst wird dann gewiß wegfallen. Wenn folglich eine Pflanze keine Sonne verträgt: so setze oder stelle man sie so, daß sie keine Sonne hat, und sie wird nun richtig blühen.

Darf ich es nun wagen, diese Veränderungen des Colorits bey englischen Blumen von zufälligen Ursachen herzuleiten: so wird es mir auch erlaubt seyn, eine Hauptursache dieser Erscheinung frey heraus zu sagen. Es ist die Gewohnheit, sie nicht ins Land zu setzen, sondern sie werden

den in Blumentöpfe gepflanzt. Es ist wahr, diese Gewohnheit hat viele Annehmlichkeiten. Man kann diesen Töpfen eine Richtung geben, welche man will, man kann sie ordnen, wie man will, man kann durch ihre Stellung und Richtung dem Auge ein Schauspiel vorlegen, das bezaubernd ist, u. s. f., aber wenn man auch bedenkt, was die Klagen der Liebhaber hinlänglich bestätigen: daß im Winter viele Pflanzen verlohren gehen, daß die glücklich durchgewinterten Pflanzen oft kränkeln, wenigstens sehr wenig wuchern: so folgt, deucht mir hieraus, daß die englische Aurikel nicht in Blumentöpfen, sondern im Lande wohnen will. Man werfe sie demnach in das Land, und verpflege sie gehörig, sie wird besser gedeyhen, reicher wuchern, und ihre Blume ungleich seltener verändern und gesund bleiben. Es gehen zwar im Lande auch Pflanzen verlohren, sonderlich bey nassen Wintern, oder wenn sie wenig, oder gar kein Schnee bedeckt. In solchen Wintern faulen sie gern. Ich habe aber dieser Fäulniß dadurch vorgebeugt, daß ich im Herbste, ohngefähr zu Ende Augusts, zwischen den Aurikelreihen, Furchen, die ohngefähr vier Zolle tief sind, ziehe, wohinein sich die Winternässe senkt, die demnach der Pflanze selbst keinen Schaden zufügen kann. Die von diesen Furchen aufgeworfene Erde lege ich um die Pflanze herum bis an die unterste Blätterreihe, und gebe dadurch der Wurzel Schutz; im Frühjahre aber fülle ich diese Furchen mit guter Erde

aus *) und gebe nun dadurch der Pflanze Nahrung. — Das Resultat von dieser Anmerkung ist folgendes: Wenn ich es verhüten kann, daß die englische Aurikel, die Farbe der Blume entweder gar nicht, oder, wie auch andere Blumenarten, z. B. Nelken und Tulipanen zu thun pflegen, nur selten, ändere: so können wir Farbe und Zeichnung der Aurikeln sicher unter ihre Charaktere aufnehmen, und wir können die Aurikeln mit Hülfe anderer Charaktere, von denen ich eben in meinem Plane gezeigt habe, wie wir sie finden können, und welche es seyn müssen, eben so deutlich, als jene andere Blume, charakterisiren.

3) Die Farben-Nüancen gehen freylich in das Unendliche über, wenn man nemlich jede kleine Veränderung in Anschlag bringt. Allein, man wird hievon ganz anders urtheilen, wenn man diese Nüancen in Hauptfarben, und ihre Abänderungen in richtige Classen bringt. Erstlich müssen wir freylich über Farbe und Colorit einig werden, und diese Uebereinstimmung ist allerdings möglich, wenn sich nur Männer von Ansehen über diesen Punct vereinigen. Haben wir doch bey andern Ge-

*) Einige Jahre hindurch habe ich diese Furchen, ohne Schaden mit frischem Hühnermiste ausgefüllt, welches ich hernach unterließ, da mir ein Blumenfreund den Einwurf machte, daß die scharfe Lauge dieses Mistes den Pflanzen leicht schädlich werden könnte.

Geschlechten der Natur einig werden können! Ist irgend ein farbenreiches Geschlecht in der Natur: so sind es die Conchylien, nur allein die Kegel unter ihnen, wie zahlreich sind ihre Farben Nüancen, und doch können wir jeden einzelnen Kegel durch eine kurze Umschreibung kenntlich genug machen. Wenn wir nun setzen, daß die englischen Aurikeln das unter den Blumen sind, was die Kegel unter den Conchylien bestimmen: sollte denn das bey jenen nicht möglich seyn, was bey diesen möglich geworden ist? Freylich werden dieses die Aurikelfreunde, nur nicht die Aurikelhändler wünschen. Denn ich fürchte, sobald wir uns über die Farbennüancen vereinigen, und sie unter gewisse Classen und Abtheilungen bringen: so werden wir finden, daß zwey, drey, vielleicht mehrere Blumen, die man theuer, und zwar zwey- drey- oder wohl mehrfach verkaufen konnte, nur eine Art sind, die führohin in den Kaufverzeichnissen nur eine Nummer führen können, und daher für den Beutel nur einmal wuchern: wir werden finden, daß andere Aurikeln nur Abänderungen und wohl gar Spielarten sind, die wir bisher für Arten, oder wenigstens für vorzügliche Abänderungen hielten, die es gleichwohl nicht sind. Das hilft indessen nichts. Die Characteristik der Blumen muß aufreimen und ausfegen, wenn Festigkeit und Ordnung entstehen soll. Dann aber würde es uns eben so leicht seyn, eine einzelne Aurikelart kurz zu beschreiben, wie es dem Linnē möglich war,

einen

einen Naturkörper nur durch sechs oder acht Worte deutlich zu characterisiren. Man könnte auch die Farben Nüancen durch einzelne Zeichen ausdrücken, und so die Beschreibung noch kürzer abfassen. Es lies sich hier alles möglich machen, wenn sich nur mehrere Männer vereinigten, die eine große Anzahl englischer Aurikeln besitzen, und dabey die Gabe haben, zu abstrahiren.

4) Diese ist, wie ich glaube, unter allen Schwierigkeiten, die der Verf. gegen die Characteristik der englischen Aurikeln macht, die geringste. Es gehören höchstens drey Jahre dazu, und wir kennen dann den Standort gewiß, den jede Aurikel verlangt. Ich kann mir wenigstens keinen Garten gedenken, wo sich nicht Beete für alle vier Himmelsgegenden anbringen ließen, um es nun zu erfahren, welches für unsre Aurikeln der beste Standort sey Ein ganz freyer Garten, der der Sonne auf allen vier Seiten gleich stark ausgesetzt wäre, läßt sich nicht leicht gedenken; gesetzt aber, man besitze einen solchen Garten, so läßt sich leicht etwas anbringen, wodurch man die Sonnenhitze mäßigen kann. Nur dürfen die Aurikeln nicht in Blumentöpfen, sondern sie müssen im Lande stehen. Denn nur im letztern Falle kann ich jede Veränderung der Blume sicher beurtheilen. Ist es nicht möglich, daß die Pflanze im Asche so viele oder so wenige Nahrung hat, zu feucht, oder zu trocken stehet, welches alles auf die Pflanze und durch sie auf die Blume wirkt? Selbst die Hitze der Sonne

wird

wird durch den Scherben genährt und unterhalten. Ferner ist die Rede von gesunden, und nicht allzualten Pflanzen, die im Lande gesünder bleiben, als in den Aeschen, und deren Gesundheit sich im Lande viel besser und viel sicherer beobachten läßt, als im Blumentopfe. Unter diesen Voraussetzungen nun läßt sich nach einigen Jahren zuverläßig entscheiden, welcher Standort, wenigstens in unserm Garten, unsern Aurikeln überhaupt, und einigen Arten derselben insonderheit, am zuträglichsten seyn dürfte. Ich bin überzeugt, der Verf. wird führohin sein Tailors Victory nicht wieder an den Ort bringen, wo die Blume sich umwarf, ob es gleich noch nicht entschieden ist, ob gerade der Standort, oder die Behandlung, oder andere zufällige Umstände, daran schuld waren? Das Land entscheidet hier sicherer. Ueberhaupt müssen hier mehrere Versuche gemacht, und mehrere Erfahrungen gesammlet werden, ehe sich über diesen Punct etwas Bestimmtes und Zuverläßiges sagen läßt.

5) Allerdings ist die Zeichnung der Blumen mancherley Veränderungen unterworfen, man kann aber gleichwohl nicht sagen, daß diese Erscheinung eben häufig vorkomme. Merkwürdig war es indessen immer, daß Grims Orion, und Coopers Bischop of Peterboroug, zwey Bouquette von zweyerley Farbenzeichnungen brachten, und daß Aimable Beauté in zwey Aeschen zweyerley Blumen trug. Aber da des Verf. Sammlung engli-

scher Aurikeln wahrscheinlich sehr ansehnlich ist: so wären drey ausgeartete Beyspiele gerade keine große Anzahl, die gegen einige hundert Beyspiele, die richtig geblühet haben, gar nicht in Anschlag zu bringen sind, zumal da wir solche Erscheinungen nicht nur im Pflanzenreiche, sondern auch im Thierreiche haben. Es sind Ausartungen, die einer festen, durch hundert unläugbare Beyspiele bestätigten Regel nicht im Wege stehen. Zuförderst muß bey dergleichen Beyspielen untersucht werden, ob es auch gesunde Pflanzen waren? oder ob wir vielleicht bey ihrer Wartung etwas vernachläßiget haben? u. s. w. Denn war eine Pflanze nicht gesund: so war es ihr unmöglich, zwey Stengel vollkommen auszubilden, und eben diese Erscheinung konnte erfolgen, wenn die Pflanzen zu viele oder zu wenige Nahrung hatten. Indessen habe man auf solche Pflanzen genau acht. Sind sie geneigt, ihr Colorit zu ändern: so bemerke man dieß bey ihrer Characteristik; ändern sie sich so, daß sie schlechter werden: so gönne man ihnen keine Stelle mehr unter ausgesuchten Blumen. Im erstern Falle siehet man offenbar, daß dergleichen Beyspiele die Characteristik der Blumen befördern; im andern Falle können sie derselben wenigstens nicht hinderlich seyn. Linnē nennte eine Conchylie Buccinum mutabile, weil sie im Alter eine ganz andere Gestalt annimmt, als sie in ihrer Jugend hatte; er bemerkte zugleich diese doppelte Gestalt, und setzte dadurch jeden Liebhaber in den Stand,

diese

diese Conchylie zu kennen, er mag sie in ihrer Jugend oder im Alter besitzen. Ist nun dies bey einer Conchylie möglich, warum nicht auch bey einer Blume?

6) Ganz richtig sagt der Verfasser, daß die Stärke einer Pflanze, und ihre Gesundheit, bey der Aurikel Einfluß auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Colorit haben; aber er hätte nicht vergessen sollen zu bemerken, daß wir, wenn wir die Charaktere der Aurikeln aufsuchen, sie nur an gesunden und starken, nicht aber an Weichlingen und Kranken, aufsuchen dürfen. Wenn der Arzt einen gesunden Menschen schildern will: so wird er seine Copie gewiß nicht von einem Schwindsüchtigen hernehmen, er wird wirklich gesunde robuste Menschen aufsuchen, von ihnen wird er seine Gemählde hernehmen, und es wird hinreichend werden, jeden Gesunden nach diesem Bilde zu kennen, aber auch nun den, der nicht gesund ist. Gerade so ist es bey den Blumen. Man muß die Characteristik derselben von gesunden und starken Pflanzen hernehmen; die schwachen und die wirklich Kranken Pflanzen muß man einstweilen überschlagen, bis wir erst festen Fuß in dieser wichtigen Sache haben. Dann wird es uns sogar leicht werden, schwache und kranke Pflanzen sogleich für das, was sie sind, zu erkennen. Folglich wird durch diese gemachte Schwierigkeit die Characteristik der Aurikeln nicht erschwert, sondern vielmehr befördert.

7) Daß

7) Daß es nun möglich sey, eine zuverläßige Characteristik der englischen Aurikeln zu entwerfen, beweißt das Gesagte. Nur muß man nicht vergessen, sich zu erinnern, daß wir noch keine wahre, oder philosophische Characteristik der Aurikeln haben, sondern wir suchen sie erst, und da geben uns die von dem Verfasser hingeworfene und von mir beantwortete Gedanken vortrefliche Hülfsmittel, wer sie nur zu gebrauchen weiß. Wie verwirrt und finster sahe es noch vor funfzig Jahren in der Entomologie, Mineralogie und Conchiliologie aus, und welche erstaunende Fortschritte haben wir in unsern Tagen in diesen Fächern der Naturgeschichte gemacht! Was in einem Falle möglich ist, muß auf den andern auch anwendbar seyn. Freylich fehlen uns genugsame Abbildungen, vorzüglich ausgemahlte, und das Wenige, was wir über diesen Gegenstand haben, hat einen so enormen Kaufpreiß, daß sich unter hundert Liebhabern kaum zehn finden, die sich dergleichen Werke, die, was das Traurigste ist, nicht einmal zuverläßig sind, anschaffen können. Doch auch hier wäre Rath. Aber davon ein andermal.

8) Ueber die Grundfarbe der Aurikeln wären wir schon einig, wenn man nur mit Hrn. Neuenhahn in seiner Abhandlung über die Aurikelsysteme, S. 26, annimmt: "daß die helleste Farbe in der Scheibe der englischen Aurikel allemal die Grundfarbe sey, die dunklern Farben sind aufgetragen." Ueber

die

die Benennung der Hauptfarben sind wir auch einig, denn Niemand nennet weiß, was schwarz ist, und grün, was gelb ist. Die Abänderungen der Grundfarben lassen sich auch leicht bestimmen, wenn wir nur die Farbe voraussetzen, die sich am kenntlichsten macht; z. B. rothblau, blauroth, grüngelb, gelbgrün u. s. w. Vorzüglich aber dürfen wir hier nicht vergessen, daß die Farben und ihre Nüancen bey weitem nicht der einzige und der vorzüglichste Character der englischen Aurikeln sind, und daß wir sie eigentlich nöthiger brauchen, die Arten und Abänderungen zu bestimmen, als die Aurikeln selbst durch sie zu characterisiren.

9) Dieser Periode hat erstlich einen Widerspruch, dann aber auch eine doppelte Unwahrheit in sich. Widerspruch ist es, wenn der Verfasser sagt, daß alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe haben, und doch bald hernach behauptet, daß bey manchen Beyspielen die Illuminationsfarbe die grüne Grundfarbe verdrängt habe. Es ist aber auch Unwahrheit, daß alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe haben, denn man mag nach den verschiedenen Systemen, die Herr Neuenhahn in seiner angeführten Schrift anzeigt, zu englischen Aurikeln machen, was man will: so giebt es wahre englische Aurikeln, bey denen man keine grüne Grundfarbe, ja keine Spur von irgend einem Grün, findet. Wäre das indessen wahr, daß alle englische Aurikeln eine grüne Grundfarbe

haben, und daß folglich auch alle Aurikeln, die keine grüne Grundfarbe haben, auch nicht englisch sind: so wäre der Streit über die Frage: welches sind eigentlich englische Aurikeln? sogleich entschieden. Daß er aber noch unentschieden ist, beweisen die verschiedenen Meynungen der Aurikelkenner, über verschiedene einzelne Arten. — Unwahr ist es ferner, wenn der Verf. sagt: "daß Grün jetzt nicht eine Modecouleur sey, wie Herr Neuenhahn im zweyten Stücke der Annalen S. 131 sagt, sondern sie habe von jeher existirt." Die grüne Farbe hat bey Aurikeln von jeher existirt, das leugnet Niemand, aber sie war noch vor zehn Jahren äußerst selten; daher duldete man unter den Sortimentblumen auch solche, die keine grüne Farbe haben. Aber in unsern Tagen, da man durch Fleiß und Glück viele Aurikeln hat, deren Grundfarbe, oder wenigstens deren eine Farbe, die grüne ist, will man keine Aurikel dulten, sie habe denn Grün. Und so ist Grün die Modefarbe; und so will Herr Neuenhahn verstanden seyn, und so verstanden, hat er zuverläßig recht.

10) Wenn drey Catalogen der berühmtesten Auriculisten in Deutschland eine Blume in jedem mit andern Farben angeben: so ist das eben ein Beweiß, daß wir noch keine wahre genaue Characteristik der englischen Aurikeln haben, aber auch Beweiß, wie nothwendig wir eine solche Characteristik brauchen. Da wir in Rücksicht der Conchy-

lien

lien so ziemlich in Ordnung sind: so erwartet man es von drey Kennern nicht, daß sie von einer Conchylie drey verschiedene Beschreibungen machen. Allein in dem Falle, von dem der Verf. redet, kann auch ein anderer Umstand eintreten. Herr Neuenhahn hat in seiner Abhandlung über die Aurikelsysteme S. 37. angemerkt, daß nicht nur mehrere Arten einen Rahmen haben, sondern daß manche Arten mehr als einen Rahmen haben. Könnte das der Fall nicht in den drey Catalogen der berühmtesten Aurikulisten in Deutschland seyn? Er sey es aber, oder sey es nicht: so folgt auch daraus, wie nöthig uns eine Characteristik der englischen Aurikeln sey. Denn diese muß auch richtige Rahmen bestimmen, und haben wir diese: so ist es nicht zu erwarten, daß ein Rahme drey Arten bezeichne.

11) Eben darum, weil wir sogar in den Verzeichnissen der berühmtesten Aurikulisten noch so viel Schwankendes und Unrichtiges finden, ist es um so viel nöthiger, an eine richtige Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Aurikeln insonderheit, zu denken, und es verlohnte sich allerdings der Mühe, an dieses Werk ernstlich die Hand zu legen. Denn ob wir der Characteristik der englischen Aurikeln eine Zuverläßigkeit zu geben im Stande sind, oder nicht? darauf läßt sich zwar zur Zeit noch keine bestimmte Antwort geben; wenn man aber meinen im dritten Stücke der An-

nalen d. G. bekannt gemachten Plan mit dem zusammenhält, was ich in diesen Anmerkungen sage: so ist mir kein zweifel übrig, daß wir in diesem Unternehmen glücklich seyn werden. Eine schöne Vorarbeit die englischen Aurikeln zu classificiren, hat uns Herr Neuenhahn über die Aurikelsysteme S. 24 bis 27 geliefert. Freylich möchten bey diesem Geschäffte, was ich schon oben gesagt habe, die wirklichen Arten der englischen Aurikeln ziemlich zusammenschmelzen, und der Abänderungen dürften viele, und der Spielarten noch mehrere werden, was allerdings manchem Aurikelfreunde nicht angenehm seyn möchte.

12) Die Abänderungen einer Sorte anzugeben, und sie ganz kurz zu characterisiren, ist nicht schwer, und auch nicht weitläuftig, wenn wir nur die Hauptsorte erst zuverlässig kennen, die gleichsam die Mutter der zu ihr gehörigen Abänderungen und Spielarten ist. Wenn Linnē bey den Conchylien auf sein Variat, oder auf die Abänderungen und Spielarten einer Art (Species) kommt: so macht er uns in drey oder vier Zeilen, oft sechs bis acht Abänderungen, die mehresten oft nur mit einem einzigen Worte, bekannt und kenntlich. Ein Catalog von 200 Sorten englischer Aurikeln, vorausgesetzt, daß wir so viele Arten oder Species wirklich haben, woran ich fast zweifle, mit 400 Abänderungen und Spielarten, wird dann gar kein dickes Buch. Meuschen hat die prächtige Con-

Conchyliensammlung des Lyonet, die aus 1283 Arten besiehet, auf 233 Seiten beschrieben, und so characterisirt, daß jeder Kenner sogleich die beschriebene Conchylie kennt. Freylich gehören Jahre dazu, ehe wir bey den Aurikeln dahin kommen, wohin wir bey den Conchylien sind; aber sind auch diese Jahre erst glücklich überstanden: so ist es überaus leicht, neuen Arten, Abänderungen und Spielarten, in unserm Catalog sogleich die Stelle anzuweisen, die ihnen gehört. Jetzt freylich macht es viele Arbeit.

13) Was hier der Verfasser von Tulpen, Hyacinthen und Ranunkeln sagt, ist wenigstens für mich, überaus unbestimmt gesprochen. Sollten wohl die Tulpen und Ranunkeln weniger Farben-Nüancen haben, als die englischen Aurikeln? Und wenn der Verfasser glaubt, daß diese leichter characterisirt werden könnten, als die englischen Aurikeln: so hätte ich eine nähere Erklärung darüber wohl gewünscht. Unter 1000 Tulpen, die ich besitze, dürften etwa 150 wirkliche Arten und Species seyn, die übrigen sind Abänderungen und Spielarten. So wie sich nun diese durch Charactere deutlich bestimmen und von einander unterscheiden lassen, wie der Verfasser selbst zugiebt: so können ja eben diese Charactere auf die englischen Aurikeln angewendet werden, um unter ihnen erstlich die wirklichen Arten festzusetzen. Abänderungen und Spielarten geben sich dann von selbst.

Ueberhaupt können wir keine sichere Characteristik der Blumen erwarten, bis wir wenigstens mit einigen Blumengeschlechtern völlig ins Reine sind. Ich habe daher die Nelken, die Tulipanen und die Aurikeln in Vorschlag gebracht, theils, weil sich bey ihnen mehrere Umstände vereinigen, die entweder unter sich übereinstimmen, oder von einander kenntlich abweichen, theils weil diese Blumengeschlechter fast in allen Blumengärten häufig angetroffen werden. Schlecht oder gut, das trägt hier nichts zur Sache bey. Da Linnē sein Pflanzensystem schuf, da übergieng er auch die schlechtesten, geringsten und verachtetsten Kräuter nicht; und nun fand er Geschlechter, Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen und Spielarten *). Man suche daher, nach dem Muster dieses großen Kräuterkenners, die englischen Aurikeln erst in Classen und Ordnungen zu bringen, die in jede Classe und Ordnung gehörigen Arten werden sich dann selbst finden, und haben wir diese: so geben sich die Abänderungen und Spielarten leicht zu erkennen. Denn die Abände-

*) Ich muß mich bey dieser Gelegenheit über die Worte Abänderungen und Spielarten, die ich in diesen Anmerkungen einigemal gebraucht habe, näher erklären. Abänderungen nenne ich Blumen, die einer Art nahe kommen; Spielarten hingegen kommen den Abänderungen am nähesten, und entfernen sich am weitesten von der Art selbst, mit der sie doch in den Hauptkennzeichen übereinkommen müssen.

änderungen nähern sich den Arten, die Spielarten aber den Abänderungen. Da nun der Verfasser eine jährige reiche Ernote von einigen tausend jungen Pflanzen hat: so würde ihm dieser Schatz eine trauliche Hand zu den schönsten Anmerkungen bieten, die sich nachher leicht auf das Aurikelsortiment übertragen lassen. Hätte uns beyde das Schicksal an einen Ort geführt, wir wollten mit diesem Geschäffte bald fertig werden.

14) Mich dünkt ich habe in diesen Anmerkungen, verglichen mit dem im dritten Stücke der Annalen bekannt gemachtem Plane zu einer genauern und philosophischen Characteristik der Blumen, ein Mittel angegeben, wie man die angezeigten Schwierigkeiten überwinden könne. Ich zweifele auch im Geringsten nicht, daß sich dieses Mittel auch auf die englischen Aurikeln anwenden lasse, da die unzähligen Varietäten derselben, sich durchaus in einigen Erscheinungen vereinigen müssen, so wie sie andere Erscheinungen auch wieder trennen. Wir werden also Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen, Spielarten, gewiß finden; wenn wir uns nur

a) überwinden können, unsre englischen Aurikeln ins Land zu werfen, wo sie gesünder wachsen und besser gedeihen, als in den Blumentöpfen, wie ich oben schon bemerkt habe. Will man zu seinem Vergnügen eine Anzahl Blumentöpfe beybehalten: so kann

man dazu diejenigen Pflanzen anwenden, die man in genugsamer Vermehrung hat. Nur nehme man bey seinen Beobachtungen für die Characteristik der Blumen, auf diejenigen Beyspiele, die in Aeschen blühen, keine Rücksicht, sie gehören blos für das Auge, aber nicht für den Verstand.

b) Man bemühe sich, den Aurikeln im Garten eine solche Lage anzuweisen, die ihnen am zuträglichsten ist, die der Kenner dieser Blumen bald finden wird, und schließe von seinen Beobachtungen alle kränkelnde und wirklich kranke Pflanzen aus. Aus fremden Gegenden und Gärten erhaltene Pflanzen beobachte man erst im zweyten Jahre, wenn sie gehörige Wurzel und Stärke erhalten haben.

c) Und nun stelle man fleißige Beobachtungen an: der Erfolg wird diese Mühe gewiß belohnen.

Uebrigens danke ich dem Verfasser des obigen Briefs hierdurch von ganzem Herzen für seine mir mitgetheilten Zweifel; denn wenn in diesen Anmerkungen irgend Etwas befindlich ist, was das schwere Geschäffte der Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Aurikeln insonderheit, erleichtern kann: so haben wir es diesem Verf. zu danken. Möchten doch mehrere Blumenfreunde seinem Beyspiele folgen; dann würden wir gleichsam unbemerkt, herrliche Materialien zur Characteristik der Blumen sammlen.

Nach-

Nachtrag,
von dem Herausgeber N.

Wenn wir die Blumen botanisch richtig characterisiren wollen, so ist meines Erachtens und vor allen Dingen nöthig: zu bestimmen, was Gattung, Art, Halbart, Spielart oder Abart und Mißgeburt, im Pflanzenreiche sind. Der Botaniker sagt:

Gattung, Geschlecht, (Genus), sind mehrere Pflanzen, die in der Blume und Frucht übereinstimmen, obschon Stengel, Blätter und andere Eigenschaften, im äußerlichen Ansehen, von einander abweichen. So sind z. B. die Sommer- und Winter-Levcoyen, der gelbe Lack, ein Geschlecht oder Gattung. So die Primel und Aurikel, und auch die Nelke mit allen andern Arten der Nelken, als der Busch-Jungfer-Carthäuser-Chineser-Nelke.

Art, (Species), heißt jede einzelne unter einer Gattung stehende Pflanze, die aus Saamen gezogen unverändert dieselbe bleibt; oder, es ist eine Pflanze, die aus ihres Gleichen entsprungen ist, und wieder ihres Gleichen hervorbringt. So ist der gelbe Lack eine Art des Levcoyengeschlechts, die Aurikel eine Art der Primelgattung. Linné sagt: Species constantissimae sunt, cum earum

generatio est vera continuatio. Aber aus den Saamen der Levcoye wird nie gelber Lack, aus der Primel nie eine Aurikel erscheinen, und so umgekehrt, sondern der Saame jeder Art bringt seines Gleichen wieder hervor. So sind die Carthäuser-Bart- Chineser- Garten- Nelken lauter Arten und Glieder einer Familie, deren Stammvater den Gattungsnahmen Dianthus hat.

Halbarten, Scheinarten, (Subspecies), sind Pflanzen, die sich nur mit großer Mühe von den Hauptarten unterscheiden lassen, indem sie von diesen nur in geringen Dingen abweichen, aber doch aus Saamen gezogen, so wie die Arten, beständig dieselben bleiben. Da diese indessen mit den folgenden Spielarten sehr leicht verwechselt werden, auch die einfache Eintheilung in Arten und Abarten, oder Spielarten, die Bestimmung der Pflanzen erleichtert: so scheint es überflüßig zu seyn, Halbarten anzunehmen.

Abarten, Spielarten, (Varietates), sind Pflanzen, die in der Farbe, Größe, Geruch oder Gestalt, von der Hauptart abweichen, und die aus ihren Saamen leicht in die eigentliche Art, von der sie abstammen, wieder übergehen. Linné sagt: Varietates sunt plantae ejusdem Speciei, mutatae a causa quacunque occasionali. So sind alle Kohlarten, der grüne, rothe, weiße, der

Wir-

Wirsing, Blankohl, Blumaschenkohl, Buschkohl, Blumenkohl, die Kohlrüben, der Kohlrabi, lauter Abarten der Hauptart Brassica oleracea, und diese ist ein Glied von der Gattung Brassica. Die weißen, rothen, blauen Levcoyen sind Ab- oder Spielarten der Hauptart Cheiranthus annuus oder incanus, und diese wiederum Glieder von der Gattung Cheiranthus.

Mißgeburten, (Monstra), sind Pflanzen, deren Bildung verunstaltet ist, oder die entweder mehr oder weniger Theile besitzen, als sie in ihrem natürlichen Zustande haben müßten. Zum Saamenzeugen sind sie unfähig, und so können von den gefüllten Blumen, die alle zu den Mißgeburten gehören, nur allenfalls solche Saamen bringen, die nicht ganz stark gefüllt sind, oder deren Befruchtungs-Werkzeuge sich nicht alle in Blumenblätter verwandelt haben. Der Cheiranthus annuus albus, ruber oder caeruleus, flore pleno, ist daher ein Monstrum; die nemliche Pflanze aber, flore simplici, ist Varietas, weil man sie von weißer, rother, blauer Farbe hat; und so ist ferner der Cheiranthus annuus die Species, und Cheiranthus das Genus. So bestimmt der Botaniker seine Pflanzen, und der Blumist muß dies wissen, wenn er seine Blumen characterisiren und in ein System bringen will.

Die

Die Nelken, Aurikeln, Tulpen unserer Blumisten sind also, zufolge obstehender Definitionen, nichts anders, als Abarten, Spielarten, (Varietates). Sie zeugen aus ihren Saamen ihres Gleichen, der Hauptart ähnlich, aber mutatae a causa quacunque occasionali. Aus diesem Grunde ist eine botanisch-systematische Eintheilung dieser Blumen, in Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten, nicht zu erwarten, da sie selbst denen Arten, (Speciebus), untergeordnet sind, und so sehr zweifle ich, daß die Linnëische Philosophia botanica, auf diese unsere Blumen angewandt werden kann, da jene nicht einzelne Glieder, sondern das ganze Pflanzenreich in sich begreift. Da ich von der Nelke, Tulpe, nicht so viel Erfahrung habe, als von der Aurikel: so werde ich mich in meinen folgenden zerstreueten Gedanken, besonders nur auf diese einschränken.

Die Verschiedenheit des Krauts der Aurikelpflanzen ist allerdings mancherley. Ein ausgezacktes Blatt, (folium dentatum, oder serratum), das sich von dem glatträndigen (folio integerrimo), so sehr unterscheidet, wäre dem Botaniker hinreichend, diese Pflanze zu einer eigenen Art (Species), zu erheben. Eben so ein schmales, spitziges, und ein breites, zugerundetes. Allein giebt denn der Saame einer Aurikel mit ausgezacktem Blatt, eben solche Kinder, als die Mutter war? vielleicht unter hundert Pflanzen nicht eins.

eins. Dies beweiset, daß jede Aurikel, als ein Individuum, ohnmöglich eine eigne Art seyn kann, ihr Kraut sey auch so mannichfaltig gestaltet, als es wolle. Nur der Blumist weiß sich bey dieser seiner Spielart zu erhalten, durch das Ablegen der jungen Pflanzen, durch Saamen kann es nicht geschehen.

Farbe des Krautes kann nie Arten bestimmen, die Modificationen vom hellesten bis zum dunkelsten Grün mögen auch noch so mannichfaltig seyn. Nur ungern bedient sich der Botaniker dieses Hülfsmittels, und er wird es vermeiden, wenn ihm die Schwämme und noch einige andere Pflanzengattungen bessere Kennzeichen geben werden. Dann würde es auch schwer halten, den Uebergang vom hellesten bis zum dunkelsten Grün zu classificiren und jede Abstufung im Augenblick kenntlich zu machen; nicht zu gedenken, daß alle Farben der Pflanzen, besonders aber die grüne, durch die Cultur, durch ein fettes oder mageres Erdreich, sich sehr abändert, wie die Kornfelder uns täglich beweisen, und aus diesem Grunde dies Kennzeichen sehr unsicher wird.

Eben so kann die Bestäubung der Aurikelblätter dem Botaniker kein Hülfsmittel seyn, weil nicht alle Aurikelpflanzen dies Kennzeichen besitzen, da dieser Puder vom Regen abgewaschen wird, also nicht beständig ist, auch selbiger sowohl auf Lücker, als Englischen Aurikeln, gefunden wird.

Der

Der Wucher der Pflanzen, ihre Dauer, sind beyde eben so unsicher; denn sie hängen blos von der Kultur ab.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz in der Botanik, daß die gewählten Kennzeichen einer Art (Species) unter allen Umständen zu finden seyn müssen. Sie müssen selbst bey allen Abarten (Varietates) zu erkennen seyn. Dann müssen auch die Kennzeichen, wornach alle Arten einer Gattung (Genus) bestimmt werden, von einem oder nur wenigen Theilen hergenommen seyn.

Der Blüthenstand ist ein sicheres Kennzeichen zur Bestimmung der Pflanzen. So gab Linnē unserer Aurikel den Gattungscharacter: Involucrum umbellulae. Corollae tubus cylindricus: ore paculo, wodurch er sie von ähnlichen Pflanzen aus der ersten Ordnung der fünften Classe (pentandria, monogynia) hinlänglich unterschied. Desto kürzer ist der specifische Character unserer Aurikel von Linnē, da er sie blos durch folia serrata glabra, von der Primel und allen andern Arten dieser Gattung unterscheidet. Dem zufolge müßten nun alle unsere Aurikeln folia serrata haben. Auch müßten die Blüthen sämmtlich mit fünf staminibus versehen seyn. Aber, obgleich die meisten Aurikeln, Blätter mit mehr oder weniger gesägtem Rande haben: so findet man dennoch nicht wenige, deren Blätter durchaus glatträndig sind;

sind; und Blüthen, die 6, 7, ja 8 vollkommene stamina enthalten. Will man diese Abweichungen sofort benutzen, und diese 6, 7, 8 männichen Pflanzen, aus der Pentandrie in die Hexandrie, Heptandrie, Octandrie versetzen? jene glatträndigen Pflanzen aber zu einer eigenen Art erheben? Ne varietas loco speciei sumatur, ubique cavendum est, sagt Linnē.

So wenig also unsere Aurikeln, wegen ihrer Mannichfaltigkeit, botanisch-systematisch characterisirt werden können: so leicht halte ich es doch, sie blumistisch in gewisse Ordnungen und Abtheilungen zu bringen. War es dem Blumist möglich, seine Nelken in ein System zu ordnen: so muß es auch mit der Aurikel geschehen können. Mehrere Erfahrungen und Beobachtungen werden den Weg bahnen, wozu der Herr Superintendent Schröter, im dritten Stück dieser Annalen, die vortreflichsten Winke giebt. Allein dann wünschte ich doch nicht, daß man die Linnēische Terminologie dazu erwählte. Der Botaniker muß seine eigene Sprache haben: so auch der Blumist. Dieser mag sich immerhin ein System entwerfen; aber die Wörter Genus, Species, sind, zufolge des Begriffs, den man sich von ihnen macht, bey unsern der Hauptart untergeordneten Spielarten, nicht zu genießen. So ist es im ganzen Naturreich; unter den Thieren kann der rothköpfige Mensch nie pecies seyn, er bleibt immer Varietas des hominis sapientis Linnaei.

Die

Die Regelisten ordnen ihre Nelken nach dem Bau und nach der Farbe und Zeichnung. Was hindert den Aurikulist das Nemliche mit seinen Aurikeln zu thun? Wir finden unter den Aurikeln den platten- tellerförmigen Bau, welches der schönste ist; den sternförmigen, welcher fehlerhaft ist; den tütenförmigen Bau, der der schlechteste ist; und die gefüllten Blumen, die jetzt außer Mode sind. So hätten wir eine Eintheilung. Aber was heißt schön, was fehlerhaft, was schlecht, bey der Aurikel? was außer der Mode seyn? Wäre es nicht billig, zuvor darüber übereinzukommen, wenn Eigensinn, Willkühr und Vorurtheile keine Stimme haben, sondern Gründe nur entscheiden sollen? Doch nein, dies gehört ja in kein System, der Werth einer Sache wird immer dem Eigensinn, der Willkühr, dem Vorurtheile und der Einbildungskraft ausgesetzt bleiben, so wie die Blondine und Brünette unter den Mädchen, de gustibus non est disputandum. Man bestimme also gar keine Schönheit, gar keine Fehler der Aurikeln; man ordne in sein System gute und schlechte, keine ausgenommen, sobald sie ein Characterzeichen hat, und überlasse es dem Geschmack des Blumisten, den Werth seiner Blumen zu bestimmen.

Die erste und natürlichste Eintheilung der Aurikeln, wäre wohl in Lücker und Englische. Man könnte diese Eintheilung Klassen nennen. Aber was ist Lücker, was Englisch? ich habe es ver-

versucht, ihren Character zu bestimmen, in einer kleinen, vor einigen Jahren herausgegebenen Schrift, betitelt: Ueber die Aurikelsysteme, nebst Versuch einer ganz neuen Classification der Aurikeln *). Soll diese meine Bestimmung gelten: so wäre ein fester Grund zu unserm System gelegt, und alle Aurikeln zerfielen in zwey Klassen. Andere Blumisten machen aus den sogenannten Mulatten oder Neutras, weil sie wegen des gepuderten Auges und der einfarbigen Scheibe, das Mittel zwischen den Lückern und Englischen zu seyn scheinen, eine eigene Klasse. Aber es ist gewiß, sie nähern sich mehr den Lückern als den Englischen, sie können von jenen nur eine Unterordnung seyn.

Unsern zwey Klassen gäbe man nun Ordnungen. Man theilte sie in platte oder tellerförmige, sternförmige, tütenförmige, gefüllte, weil alle diese Formen beständig sind. Jeder Ordnung gäbe man wieder Unterordnungen, und in diese müßten alle Aurikeln nach ihrer Grundfarbe eingetragen werden und ihren Platz finden. Um nun die Farbe der Zeichnung zu bestimmen, müßte man den Unterordnungen weitere Abtheilungen geben: so würde

*) Diese Schrift, die ich auf meine Kosten drucken ließ, also nicht im Buchhandel kam, können Liebhaber nur bey mir selbst zu 4 Groschen haben.

würde folgendes System entstehen, das mir aber, ich gestehe es, weniger gefällt, als jenes in meiner obgedachten Schrift.

Englische
- platte, tellerförm.
  - rothgrundige
    - mit schwarz.
    - mit grün.
  - grüngrundige
  - blaugrundige
- sternförmige
- tütenförmige
- gefüllte

Vorläufig also, und bis die vortreflichen Vorschläge des Herrn Superintendent Schröter zu Erlangung einer philosophisch-systematischen Characteristik realisirt worden sind, wozu eine geraume Zeit erforderlich seyn dürfte, sind wir gezwungen, uns der Kennzeichen zu bedienen, die uns das Blumenreich darbietet. Man glaubt, daß es schlechterdings ohnmöglich sey, die englischen Aurikeln zu characterisiren, weil man den Grundsatz hegt, die Farbe der Blumen sey sogar vielen Veränderungen unterworfen. Wahr ist es, daß diese Farben veränderlich sind; aber ist das nicht der nemliche Fall bey der Nelke, bey der Tulpe? Und was ist die Ursache? Nichts anders, als die verkehrte Behandlung. Unter einerley Umständen muß und soll die Aurikel ein Jahr wie das andere blühen. Hierzu gehört: 1) daß die Pflanze gesund sey; 2) daß sie nicht zu jung sey: denn ohnmöglich kann eine noch nicht ausgewachsene Pflanze eine vollkommene Blume bringen; aber sie darf auch

nicht

nicht zu alt seyn: denn Senectus ipsa morbus est. 3) daß sie die ihr angemessene Erde erhalte, in der sie vegetiren soll. 4) Daß sie wenigstens zwey Jahr diese Erde gewohnt sey: denn eine von andern Orten erhaltene Pflanze, wird wegen der veränderten Nahrung, auch wegen des veränderten Klimas, im ersten Jahre nie vollkommen blühen. 5) Daß sie auch wenigstens zwey Jahre ohnversetzt geblieben. Dann 6) daß man ihr den gehörigen Stand gebe, sowohl außer der Blühezeit, als auch und besonders zur Zeit der Flor. Wenn zwey Pflanzen, die eine in der Sonne, die andere im Schatten, aufblühen, und nun zwey ganz verschiedene Blumen bringen: so ist ja das ganz natürlich. Die im Schatten aufgeblühete Pflanze bringt allemal falsche Blumen, ihre Farben bleiben roh. Die Sonne aber durchkocht sie und macht sie vollkommen. Wenn daher Taylors Victory, die ich selbst besitze, und also kenne, in der Mittagslage hellgelbgrün im Grunde mit carmesiner Illumination blühete, in der Mittagslage aber dunkelgrün mit schwarzer Zeichnung, so wie sie blühen muß: so beweißt erstere falsche Blume, daß ihr die so wohlthätige Sonne gemangelt habe.

Es ist eine Hauptregel in der Kultur der Aurikeln, daß man sie vor der Flor, wenn sie Blumenstengel treiben, der vollen Sonne aussetze. In dieser Jahreszeit, im April, ist die Sonne noch nicht so brennend, daß die Pflanzen Noth leiden.

Vielmehr werden durch die gelinde Sonnenwärme, die Farben der Blumen zur höchsten Vollkommenheit gebracht, sie werden unter den gehörigen oben angezeigten Umständen, nie falsch blühen. Dann ist es Zeit sie im Schatten zu setzen, wenn die ersten Blumen völlig aufgeblühet sind. Aber wenn nun die Pflanzen hier im Schatten mehrere Blumenstengel treiben, und diese also der Sonne entzogen sind: so ist es begreiflich, wie es zugehe, daß die Blumen des zweyten Stengels ganz andere Farben haben, als die Blumen des ersten Stengels, und so konnte Grims Orion leicht Blumen mit gelbgrünem Grunde und rothbrauner Zeichnung um das Auge auf dem einen Stengel, und auf dem andern Blumen, die ganz rothbraun waren, hervorbringen. Wahr ist es, daß manche Aurikeln auch im Schatten dennoch richtig blühen. Aber, verlangen nicht vielleicht gewisse Farben insonderheit Sonne? was auch der Herr Superintendent Schröter bereits angemerkt hat. Ich glaube es, wenigstens bemerkte ich schon lange, daß die vollfarbigen, wenig oder gar nicht gepuderten Aurikeln, bey Mangel an Sonne, am meisten abänderten, und die Lücker in diesem Fall, sehen sich gar nicht ähnlich, sie verlieren ihr Brillantes, ihr Feuer, den Sammet, und die Verschwindung des tiefsten Dunkel ins Helle, sie werden matt, einfarbig.

Aus diesem Grunde kann ich auch der Aurikelcultur im Lande nie den Vorzug einräumen.

Es ist andem, die Blumen sind hier dem Verlaufen, wie es die Blumisten nennen, weniger unterworfen, als im Topfe. Aber bey sorgfältiger Kultur blühen sie in diesem so schön, als im Lande. Der einzige Vorzug der Kultur im Lande, besteht in der stärkern Vermehrung der Pflanzen. Sie haben hier mehr Nahrung, die Wurzel mehr Kühlung, was die Aurikel, als eine Alpenpflanze, sehr liebt. Aber sie ist auch, besonders bey nasser Witterung im Herbst und Winter, der Fäulniß ohngleich mehr ausgesetzt, als im Topfe.

Die unendlichen Farben-Nüancen so zu umschreiben, daß die Blumen sogleich kennbar sind, möchte freylich bey mancher Aurikel ohnmöglich seyn. Allein, wenn iede kleine Abänderung Ursache seyn sollte, die Pflanze in unserm Blumensystem zu charactertsiren: so würden auch nicht zwey Pflanzen in eine Ordnung zu stehen kommen; denn tausend aus Saamen gezogene Pflanzen, sind eben so viel Originale, die mehr oder weniger von einander abweichen, und davon keine der andern durchaus ähnlich ist. Ganz richtig sagt daher der Herr Superintendent Schröter, man müsse die Blumen nach ihren Hauptfarben, (Grundfarben) klasificiren. Die Natur legt uns ja diese Eintheilung dar, und der Holländer benutzt sie schon lange. Er ordnet seine Aurikeln in grüngrundige, rothgrundige, violettgrundige u. s. w. Wie leicht ist es nun, die Zeichnung, die auf diesen Grund auf-

aufgetragen ist, zu beschreiben, wenn wir über die Bestimmung der Farben einig sind? selbst die Nüancen müssen sich beschreiben lassen, und das um desto sicherer, je weniger die Blumen Puder haben.

Wenn alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe hätten: so würde die Mannichfaltigkeit fehlen, und auch die schönste Aurikelsammlung uns bald gleichgültig werden. Wir lieben Abwechselung, und hassen das Einförmige. Zum Glück, daß wir englische Aurikeln genug besitzen, die in ihren Blumen auch nicht den geringsten Schein von Grün haben, und an Schönheit manche grüngrundige übertreffen. Auch hat mich der Herr Superintendent Schröter ganz richtig verstanden, wenn ich im zweyten Stück der Annalen sage: daß die grüne Farbe anjetzt die Modefarbe sey, nicht als ob sie von jeher nie existirt hätte, sondern daß sie erst in neuern Zeiten, durch Fleiß und Glück, in größerer Menge und Schönheit zum Vorschein gekommen ist. So wie alle Moden ihre Perioden haben: so wie die langschoßigen und bis auf die Knie, wie Schabracken herabhängenden Westen, und die pistolenhalfterförmigen Ermel unserer Großväter, sich in kurzschoßige Westen und kleine Ermel verwandelten: eben sowohl kann der Zeitpunct eintreten, daß wir den Geschmack an grünbunten Aurikeln wieder verlieren, besonders wenn sie durch neue, uns jetzt noch unbekannte

Schönheiten verdränget werden. Der Geschmack bildet die Mode; so sollte es wenigstens überall seyn; aber jetzt ist es umgekehrt: die Damen tragen Hüte, Hosen, Stöcke, und gehen im Reitstall, bald werden die Männer Reifröcke tragen und Suppe kochen.

Wenn drey Katalogen der berühmtesten Aurikulisten in Teutschland, jeder eine und dieselbe Blume mit andern Farben angeben, vorausgesetzt, wie auch Herr Superintendent Schröter der Meynung ist, daß nicht drey wirklich verschiedene Blumen einerley Nahmen erhalten haben: so ist das freylich ein Beweiß, daß wir in der Bestimmung der Blumen noch nicht einig sind. Auch ich besitze sechs und mehrere Katalogen teutscher Aurikulisten, gedruckte und geschriebene, in denen violettgrundige englische Aurikeln, blau; blaugründige, violett u. s. w. benennt werden. Man ist also noch nicht einmal einig in den Farben. Werden mehrere Farben angegeben: so verwechselt man die Grund- mit der Illuminationsfarbe, z. B. violet mit grün, roth mit grün, da es doch, violett in grün, roth in grün, heißen muß, weil allemal die grüne Farbe in der Aurikel die Grundfarbe ist. Den besten teutschen Aurikelkatalog, gab noch bis jetzt der Herr Premier-Lieutenant Ranft in Freyberg heraus. Die Bestimmung der Farben seiner Aurikeln ist richtig, und die Schreibart der vielen englischen, französischen, holländischen Nahmen,

orthographisch, was leyder! nicht der Fall in andern weit stärkern Katalogen ist. Ein schätzbarer Beytrag zu einer künftigen Characteristik der Aurikeln würde es seyn, wenn der Herr Pr. L. Ranft, uns mit einem raisonnirenden Verzeichniß seiner Aurikeln beschenken wollte, welches Verzeichniß entweder separat gedruckt, oder nach und nach in unsern Annalen mit aufgenommen werden könnte.

Zu einer blumistisch-systematischen Characteristik der Aurikeln, hätten wir nun wohl, meiner Meinung nach, hinreichend Materialien, wenn wir uns deshalb getreulich die Hände bieten wollten. An eine botanisch-systematische Characteristik läßt sich nicht denken, weil Kennzeichen an Spielarten wider den Begriff laufen, den der Botaniker sich von diesen macht. In dem Betracht hat der Blumist mehr Freyheit. Mit Uebergehung des Linnëischen Sexual-Systems, betrachtet er seine Aurikeln als eine ganze Familie, die er in Klassen, Ordnungen eintheilt. Er nimmt die Farben der Blumen zu Hülfe, er macht sich ein eigen System. Werden nun nach dem Vorschlage des Herrn Superintendent Schröter mehrere Beobachtungen, über das Kraut, dessen Farbe, dessen Bau, über den Wuchs und der Dauer der Pflanzen, deren Bestäubung, über die Blume selbst und deren besondere Umstände und Erscheinungen beym Aufblühen, über die Dauer oder Verwandlung der Farben, über derselben Seltenheit oder Gemeinheit,

über

über den Umriß und Größe des Blumenblatts, über seine Bestäubung, die Menge der Blätter, über die Reinheit der Zeichnung, das Auge, die Zeit des Aufblühens, die Höhe des Blumenstengels, Bouquets, über den Saamen u. s. w. gemacht worden seyn: so werden wir eine philosophisch-systematische Characteristik erhalten, die in Verbindung jener, uns zum Ziel bringen wird, das wir noch suchen.

Nordhausen,
den 28. Junii 1796.

Neuenhahn d. j.

II.

Noch etwas über die Nelkenläuse,

von Herrn Rosner, Gärtner in Nordhausen.

Es ist schon so vieles über die Krankheiten der Nelken gesagt worden, daß man glauben sollte, es sey nichts mehr zu sagen übrig. Dennoch bemerke ich, daß viele, die über die Läuse der Nelken geschrieben, über ihre Entstehung, ihre Vertilgung, den rechten Weg verfehlet haben. Es sey mir also erlaubt, auch meine vieljährigen Erfahrungen, ohne die Absicht zu haben, eine weitläuftige Abhandlung darüber zu schreiben, in wenig Worten bekannt zu machen.

Wer fremde Nelken kommen läßt, oder versendet, und es werden selbige in zu frisches Moos gepackt: so ist der Grund zur Läusekrankheit gelegt. Denn die so eingepackten Nelken erhitzen sich aus Mangel an Luft, und ihre Säfte treten in Gährung. Werden nun solche Nelken, wie gewöhnlich der Fall ist, in gute fette Erde und fein große Töpfe gesetzt, dann noch darzu häufig begossen: so ist jene Krankheit unvermeidlich.

Diesem Uebel nun zu begegnen, rathe ich wohlmeinend, alle fremde Nelken, gleich nach ihrer Ankunft, in kleine Töpfe zu pflanzen, und eine Erde darzu zu wählen, die locker ist, in einigen Jahren nichts getragen hat, und mit Sand vermischt, damit sie nicht bindet. Werden dann diese Töpfe sparsam begossen: so kann man sicher für den Läusen seyn. Dies ist die erste Vorsicht in der Behandlung fremder Nelken. Sobald man nun gewahr wird, daß sie frisch wachsen, und man besorgt, die Töpfe möchten zu klein seyn: so scheue man die kleine Mühe nicht, und versetze sie, doch mit voller Erde, in größere Töpfe. Dies kann selbst noch vier Wochen vor der Flor geschehen. Starke Pflanzen, denen man die Gesundheit von außen ansieht, haben diese Behandlung nicht nöthig, man darf sie gleich nach ihrer Ankunft in große Töpfe setzen; aber schwache Pflanzen verlangen sie unumgänglich, und eben diese sind der Läusekrankheit am ersten unterworfen, worzu

wir

wir durch verkehrte Procedur nicht selten beytragen.

Die Nelken verlangen durchaus einen Stand, der freyen Luftzug hat. Kann man ihnen diesen nicht geben, so muß man sich hüten, sie überflüßig zu begießen. Dies darf niemals geschehen, denn durch die überflüßige Näße, wird die Erde sauer, die Säfte der Pflanzen stocken, die Wurzeln sterben ab, und die Krankheit der Nelke ist unvermeidlich. Dann folgen entweder Läuse, oder die Holsucht, und die Pflanze ist verlohren.

Die Läuse, es sey welche Gattung es wolle, stellen sich mehrentheils alsdann ein, wenn die Nelken anfangen, Blumenknospen zu setzen, da es denn sehr mühsam seyn würde, die Nelken zu versetzen. Dann koche man Wermuthkraut, (Artemisia absinthium L.), trocken oder frisch, das ist gleich gut, lasse es kalt werden, und untersuche nun die Nelken von oben bis unten. Finden sich Läuse, so streiche man sie mit einer Feder rein ab, und reinige den Stock von allen faulen Blättern. Alsdenn nehme man einen Zoll tief die obere Erde aus den Topfe, und ersetze diesen Raum mit frischer Erde. Nun mache man einen Pinsel von Strohähren, besprenge den ganzen Stock mit dem Wermuthwasser von oben bis unten, so, daß er überall naß, wie beregnet ist, stelle den Topf an seinen vorigen Ort, und halte ihn mehr trocken als

naß,

naß: so wird sich keine Lauß wieder blicken lassen. Wäre das Wermuthwasser nicht bis in die Herzblätter gedrungen und hier noch Eyer verborgen, so kann der Stock noch einmal besprenget werden. Andere Mittel, als mancherley Beitzen oder Laugen, auch Räucherwerk, sind den Nelken immer mehr schädlich, als nützlich.

Nordhausen. Rosner.
Gärtner.

III.

Ueber die Cultur der Ananas im Wasser,

von W. Bastard, Esq. in Devonshire *).

Ehe ich in die besondern Umstände des Erziehens der Ananas im Wasser eingehe, wird es nöthig seyn zu sagen; daß mein Treibhaus mit dem besten Kronenglase bedeckt ist, von welchem ich vermuthe, daß es mehr Hitze, als das zu dieser Art

*) Dieser, unter den Papieren eines neulich verstorbenen Hofgärtners gefundene Aufsatz, kann doch manchen Liebhaber dieser Frucht angenehm seyn, wenn er auch für Geweihte der Kunst nichts neues enthält. A. d. H.

Art von Häusern gemeiniglich gebrauchte grüne Glas, gebe. An dem Vordertheile des Hauses, und überhaupt irgendwo in dem niedrigsten Theile desselben, kommen die Ananas im Wasser nicht gut fort.

Die Art, nach welcher ich selbige behandle, ist, wie folget:

Ich befestige ein Tragebret nahe an dem höchsten Orte der hintern Wand, so, daß die Ananaspflanze, ohne oben an das Glas zu rühren, doch aber so nahe, als möglich, an demselben stehen könne. Auf dieses Bret setze ich Schüsseln, 7 oder 8 Zoll hoch, mit Wasser angefüllet, und in diese die Ananaspflanze, wie sie in dem irdenen Topfe wächst, und gemeiniglich in das Lohbeet eingesenkt wird; das ist, ich setze den irdenen Topf, mit der Ananaspflanze in ihm, in die volle Wasserschüssel, und, nachdem das Wasser abnimmt, so fülle ich selbige wieder an. Ich thue entweder die Pflanzen, die in Frucht stehen, oder junge Pflanzen, sobald sie gut gewurzelt haben, in diese Wasserschüsseln, und finde, daß sie gleich gut fortkommen. Die Frucht, die auf diese Art gezogen wird, ist allezeit viel größer und schmackhafter, als die in einem Lohbeete reif geworden. Ich habe mehr als einmal die Pflanzen allein, ohne einige Erde, nachdem sie Wurzel geschlagen hatten, in dergleichen Schüsseln, mit nicht mehr Wasser, als

als eben nöthig war, um die Wurzeln beständig bedeckt zu halten, gethan, und gefunden, daß sie über mein Erwarten geblühet haben. In meinem Treibhause wird das gemeldete Tragbret mit eisernen Stäben von obenher befestigt, und es ist zwischen der hintern Wand und dem Brete ein Raum von ohngefähr 10 Zollen. Einer meiner Nachbarn hat einen bleyernen Wasserbehälter auf den obern Theil des hintern Ofenzuges gesetzt, (in welchem das Wasser, wann geheitzt wird, immer warm ist), und findet seine Früchte vortreflich und gros. Mein Bret berühret nicht den Ofenzug, sondern ist einen Schuh höher angebracht; folglich wird das Wasser nur durch die Luft des Hauses erwärmt. Beyde Methoden haben einen guten Erfolg. Die Ursache, die ich dafür angebe, ist: daß, weil die Wärme immer nach dem höchsten Orte des Hauses, als an welchem, in der That, das Brett befindlich ist, ansteiget, die Pflanze daselbst wärmer, als an irgend einem andern gehalten wird. Die Temperatur dieses Ortes wird selten weniger, als der 73ste Grad von Fahrenheits Thermometer, und, wenn die Sonne scheint, oft über 100 seyn. Es hat das Ansehen, als wenn das Wasser, in welchem die Pflanzen wachsen, sie in den Stand setzte, die größte Hitze zu ertragen, wenn man Luft genug giebt, und ich sehe vielmals die Wurzeln aus den Löchern am untern Theile der irdenen Töpfe herauswachsen und kräftig in das Wasser ausschießen. Mein Treibhaus ist 60 Schuh lang und 11 Schuh

tief,

tief, mit Inbegriff der Züge; 6 Schuh hoch an der vordern Seite, und 11 Schuh an der hintern Seite, inwendig im Hause. Es wird mit zwey Feuern geheitzet. Ein bleyerner Kasten oder Behälter, der auf dem hintern Zuge stehet, ist meinem Brete vorzuziehen, weil in demselben die Ananaspflanzen im Winter viel geschwinder wachsen, indem das Wasser durch den Zug stets gewärmet wird; von diesem habe ich den großen Nutzen in meiner Nachbarschaft gesehen.

Bey dieser Gelegenheit wird es nicht unnütz seyn, anzuführen, daß, als Jemand eine große Ananaspflanze aus dem Treibbeete in meinem Hause im vorigen Sommer herausnahm, welche eben die Frucht zu zeigen anfieng, und zufälliger Weise selbige gerade über der Erde, in welcher sie wuchs, abbrach, so daß gar keine Wurzel an derselben blieb, ich, zum Versuch, die Pflanze ohne alle Erde, aufrecht stehend, in eine Schüssel mit Wasser auf mein Bret setzte, worauf selbige gar bald Wurzeln ausgetrieben, und eine Frucht getragen, die mehr als zwey Pfund gewogen hat.

IV.

Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen der Gärtnerey.

Zum 1. St. S. 86. 2. vergl. 2. St. S. 124. 4.

Ich habe keines der daselbst genannten Bücher gelesen, auch von Niemanden vorher in etwas gehöret, daß man durch Steckreißer bald zu einer ansehnlichen Baumschule gelangen könnte. Dieses Frühjahr reueten mich diese Reißer, daß ich sie wegwerfen sollte, und glaubte, es sey einerley, ob sie außer, oder in der Erde verdürben. Ich steckte 300 Reißer mit 3 und 4 Augen zu verschiedenen Zeiten, und also mit mehr und weniger Saft. Von diesen 300 Reißern sind nur 110 davon gekommen, ob sie gleich alle ausgeschlagen waren. Da mich ein guter Freund besuchte, und ich ihm auch unter andern diese Steckreißer, als meine Erfindung zeigte, sagte er zu mir: vor vierzig Jahren hab' ichs auch so gemacht, und in etlichen Jahren die vollkommenste Baumschule gehabt. Auf diese Art erhält man gerade, wie bey den Belzreisern, das nemliche Obst, welches der Baum trägt, das aber mit den aus den Kernen gezogenen Bäumen nicht ist, weil sich mit dem Blüthestaub des einen Baumes der Blüthestaub des andern vermischt hat, welches ein ganz anderes Obst giebt.

B.

Zur

Zur S. 89. 7. vergl. 2s St. S. 125. 8.

Ob von verfaulten Kraut und Rübenblättern — wirklicher Saame gezogen werden könne — und ob derselbe aufgehe, wenn man ihn säet? — Antwort: Ja! Schon viele Jahre zieht auf diese Art die verwittwete Schulmeisterin Carlin zu Heldrit im Coburgischen, jetzt Haushälterin bey dem Herrn Pfarrer Frommann daselbst — ihren Saamen, säet ihn, und bauet die schönsten Kraut- und Rübenpflanzen. Mit Vergnügen wird sie jedem dies Kunstück unentgeltlich lehren, der sich in frankirten Briefen an sie wenden wird *).

B.

Zum 2ten St. S. 40.

Meine kurzen Gedanken über den faustischen Satz: "daß man, um gesunde Bäume und gute Früchte

*) Wenn die für Kohlsaamen gehaltenen Körner wirklich eine Art Schwämme sind, so wie sie schon vor 30 Jahren Bengt Bergius erkläret hat: so läuft es wider die gesunde Vernunft, daß diese Kohlsaamen seyn und Pflanzen geben sollten. Auch streuet die Physiologie dagegen, daß blos verfaultes Kraut Saamen gebe, und aus diesen Pflanzen entstehen sollten, denn omne vivum ex ovo. Ist daher ersteres nicht möglich: so kann auch dieses nicht seyn. Sollte wohl nicht in obgedachter Nachricht ein Irrthum obwalten?

A. d. H.

Früchte zu gewinnen, nicht blos die Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken müsse" — und zwar um des Homogenen willen — sind kurz diese: 1) Die Erfahrung hat bisher gelehret, daß man aus Kernen gutes Obst erhalte. Folglich ist das Aepfellegen nicht nothwendig. 2) Müßten alle Früchte um des Homogenen willen mit den Aehren, als Korn, Waitzen, Gersten, Hafer, Dinkel, mit den Schalen als Bohnen, Erbsen, Gurken, Kürbisse geleget werden — welches aber alles nicht nothwendig ist, da durch das Legen der bloßen Kerne bisher alles gediehen ist! B.

S. 123. 3.

Im Jahr 1792 war den 19ten auf den 20sten Jun eine sehr kalte Nacht, und die Bohnen erfroren mit und ohne Stangen, die im Freyen standen und die die kalte Nordluft treffen konnte. Ein Theil von meinen Bohnen blieb ganz unversehrt, und ein anderer Theil hatte nur erfrorne Blätter. Beyde standen hinter der Stadtmauer; aber nur diese konnte die Zugluft treffen, da sie 16 Schritte von jenen entfernt standen. Ich bekam aber von diesen weit mehr Bohnen, als von den ersten, obgleich das Erdreich der erstern weit besser war. Bey jedem abgefallenen Blatt trieben sie Stengel zu drey Viertelellen voller Blüthen — die Bohnen wurden. Dies habe ich nachher nicht wieder bemerkt. — Damals gab man, wegen Erfrierung der Bohnen, 18 Bohnen für 3 Batzen. B.

V. Ueber

V.

Ueber das Moos auf den Bäumen.

Man hat bisher immer geglaubt, und der größte Theil der Städter und Landleute glaubt es noch, das Moos auf den Bäumen sey von der Natur wohlthätig denselben zugetheilt, um sich im harten Winter für die kalten Nordwinde zu schützen, weil man sich fälschlich einbildete, daß nur auf der Mitternachtsseite, und zwar nur allein im Pflanzenreich, dasselbe anzutreffen sey. Heutzutage räth man aber jedem wohlmeynend an, die Bäume von der Schmarotzerpflanze zu reinigen. Vorurtheile aber sind schwer auszurotten — also auch dieses. Denn da sagt man: die Natur würde nicht gerade zur Mitternachtsseite dasselbe ansetzen, wenn sie uns nicht einen Wink geben wollte, daß es sehr zuträglich und ersprießlich sey; und den Winken der Natur hätten wir gar viel zu danken. In diesen wenigen Worten liegen folgende Behauptungen, ohne Beweis: 1) daß das Moos sich allein gegen die Mitternachtsseite; 2) allein bey den Bäumen ansetze; und 3) daß es dem Baume wenigstens von dieser Seite vortheilhaft sey.

Ich will diese Behauptung näher beleuchten. Es ist wider die Wahrheit, wenn man behauptet, daß erstlich das Moos sich nur an der Mitternachts-

seite ansetze, und verräth, daß man nicht aufmerksam auf die Natur war. Ich habe mehrere Bäume bemerkt, die bald auf der Mittags- bald auf der Morgen- bald auf der Abend- und am häufigsten auf der Mitternachtsseite mit Moos bedeckt waren. Sollten mehrere diese Bemerkung gemacht haben: so werden sie dieselbe zu seiner Zeit hier bekannt machen. Andere aber, die diese Bemerkung noch nicht gemacht haben, will man hierdurch aufmerksam machen. Die zwote und dritte Behauptung ist eben so unwahr, als die erste. Denn das Moos findet man nicht nur an den Bäumen, sondern auch an Steinen, an den Mauern und auf den Ziegeln; folglich kann die Natur uns dadurch keinen Wink geben wollen, daß es für den Baum, wenigstens von dieser Seite, nutzbar und heilsam sey. Können die Steine in der Mauer und die Ziegeln auf dem Dache durch das Moos zu ihrem Vortheil erwärmet werden?

Wäre das Moos eine Wohlthat der Natur für den Baum: so dürfte er demselben schlechterdings nicht schädlich seyn; dies gründet sich auf den Begriff der Wohlthat. Daß aber das Moos den Bäumen schädlich ist, darf ich nicht weitläuftig beweisen, da ein Jeder die Erfahrung machen kann, daß beym Regenwetter das Wasser sich in dem Moos lang aufhält und Fäulniß der Rinde des Baumes bewirkt. Jede Fäulniß aber ist schädlich. Eben so bleibt Winterszeit, bey Thauwetter, oder

im

im Frühling, wenn der Schnee weggeht, das beisende Schneewasser in dem Moose sitzen, und ist ihm höchst schädlich; auch dann, wenn es lange nicht regnet, setzen sich viele Würmer an, und das Moos verhindert sowohl die Transpiration des Baumes, als aus das Einathmen desselben; beydes dienet aber zur Gesundheit des Baumes. Es ist wahr, das Moos ist dem Baume schädlich; wahr: ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur. Ovid.

B.

VI.

Ueber den Brand der Bäume.

Der Brand an den Bäumen entsteht bekanntlich durch einen Käfer, der die niedrigstehenden, und viel Saft und also eine weiche Schaale habenden Bäume mit seinem Stachel, der am Hintertheile seines Leibes sich befindet, in die weiche Schaale einbohret, und in diese Oeffnung ein Ey oder mehrere legt, die nach und nach auskriechen, sich durch den Saft nähren, und endlich entschlüpfen, und dadurch eine Brandstelle verursachen. Diesem Brand ist, wegen der zarten und weichen Schaale und dem vielen Safte, besonders das Franzobst, wenigstens in meinem Garten, ausgesetzet. Dahero muß man vorzüglich aufmerksam seyn bey demselben, entweder die überflüßige Feuchtigkeit eines solchen Bodens zu vermindern, oder

besser, lieber den Brand oder Krebs zu schneiden. Zuerst zeigt sich eine dunkelbraune, dann, und zwar nicht lange darnach, eine schwarzbraune, und endlich eine schwarze Stelle. Diese muß man ausschneiden, bis auf gutes Holz; die Wunde wird mit Baumsalbe verschmiert, bis diese Stelle heil worden ist; sonst kann man in wenig Jahren um die beßten Franzobstbäume in seinem Garten kommen. B.

VII.

Von den Pfirsichen.

(Aus Bengt Bergius über die Leckereyen ꝛc.)

In dem südlichen Europa giebt es zahllose Abarten der so beliebten Pfirsichen (Amygdalus Persica L.) Es ist möglich, daß die Pfirsichen zuerst aus Persien nach dem südlichen Europa verpflanzt worden sind, wie Plinius glaubte. Gegenwärtig aber sind sie in den letztern Ländern schon so naturalisirt, daß sie auf freyem Felde zur Reife kommen und einen weit besseren Geschmack erhalten, als wenn man sie, wie es an einigen Orten der Gebrauch ist, an Spalieren zieht. Nach de la Quintinye werden die auf die erste Art gezogenen Pfirsichen allemal die beßten, und bekommen einen unbeschreiblich angenehmen Geschmack. Selbst die sogenannten Pavies werden bey Paris voll-

vollkommen reif, indessen werden sie bey weitem nicht so delicat, als in wärmern Klimaten.

Auch verschiedene andere Sorten erlangen einen hohen Grad von Vollkommenheit in Frankreich, wovon dû Hamel Beyspiele anführt. De Maillet will in Frankreich selbst bessere Pfirsichen gefunden haben, als in Aegypten. Wahrscheinlich spricht er aber nur von dem mittäglichen Frankreich, wo sie, nach Garidel, ungemein lecker gerathen sollen. In Braga fand Dalrymple eine Menge vortreflicher Pfirsichen. Auf der Insel Tenedos sind sie so herrlich, daß sie allen Früchten dieser Art in der ganzen Türkey vorgezogen werden. Auf Zante erlangen sie ebenfalls einen vortreflichen Geschmack und eine ungewöhnliche Größe. Sie haben öfters ein Gewicht von 20 — 24 Loth. In der Barbarey werden sie gewöhnlich so groß. Bey Terni in Italien findet man sie noch größer, von 40 Loth an Gewicht. — Auch hat man in Frankreich eine besondere Art, Pavie de Pompone, die sehr groß wird, und deren Gewicht öfters ein deutsches Pfund beträgt. Oft halten sie 14 Zoll im Umfange. In Frankreich sieht man darauf, ob die Frucht mit Wolle bedeckt, oder glatt ist, ob sie ein festes oder lockeres Fleisch hat, und ob der Stein vom Fleische leicht abgeht, oder sehr feste daran hängt. Darnach theilt man sie in 4 Klassen, nämlich: Pêches, Pavies, Violettes und Brugnons. (In England und jetzt in Teutschland nennt

man die glatten Pfirsichen Nektarinen). Pêches heißen die Pfirsichen, deren Haut mit Wolle bedeckt, deren Fleisch locker ist, und mit dem Steine nicht feste zusammen hängt. Pavies sind solche Pfirsichen, deren Haut ebenfalls mit Wolle bedeckt, deren Fleisch fest ist, und mit dem Steine genau zusammen hängt. Die Violettes haben eine glatte Haut, lockeres Fleisch und der Stein trennt sich sehr leichte vom Fleische. Die Brugnons sind ebenfalls glatt und locker, aber der Stein sitzt fest am Fleisch. Die Violettes rechnet Liger zu den Brugnons. Wenn die Pêches so sind, wie sie seyn müssen: so haben sie ein markähnliches Fleisch. Das Fleisch der Pavies ist aber so fest, wie bey Aepfeln, daß man es hören kann, wenn man es kau't.

Auch die Pfirsichenart gehört zu den Pavies, die die Kalmucken nach Sibirien bringen, deren Kerne wie Mandeln schmecken. In Kislar und Astrakan giebt es große und treffliche Pfirsichen; in andern Gegenden Rußlands sind sie dagegen klein und werden selten reif, bey Mosul in Persien fand Anderson Pfirsichen von der Größe einer Faust, die auf einer Seite blutroth, auf der andern weiß waren, und sehr lieblich schmeckten. Lüdeke fand in Smyrna bessere Pfirsichen, als in Deutschland. Auf dem Kap hingegen gerathen sie der Madame Kindersley zufolge, nicht so gut, als in England. De la Caille lobt doch die Kapischen

pischen Pfirsichen ebenfalls. Sonnerat zog den Pfirsichen auf der Isle de France die europäischen weit vor.

In Buenos Ayres, wo sie wohl gerathen, verwahrt man sie dergestalt auf den Winter, daß man die Haut abzieht, das Fleisch in dünne Scheiben schneidet, es bis zu einem gewissen Grade trocknet, die Scheiben über einander legt, stark zusammen bindet und in Körbe packt. Will man nun die Pfirsichen essen: so löset man das Band, hackt das Fleisch klein, kocht es mit etwas Wasser, Wein und Zucker zu einer Kompotte, die einen pikanten, sehr angenehmen Geschmack hat.

In Pensilvanien gerathen die Pfirsichen vortreflich: jeder Bauer hat seinen Garten voller Pfirsichbäume.

Du Hamel giebt der sogenannten Admirable den Vorzug vor allen Sorten. Sie hat ein derbes Fleisch, das zugleich sehr saftig, zuckersüß und weinartig von Geschmack ist.

De la Quintinye nennt die Violette als die beste Pfirsiche; besonders zeichne sich die Pêche violette hâtive durch ihr sehr leckeres, wohlriechendes, zuckersüßes, weinartiges Fleisch vor allen übrigen Arten aus. Auch die Violette tardive soll weit leckerer seyn, als viele andere Arten, wenn sie recht reif geworden.

Zückert sagt von den Pfirsichen, daß sie unter den leckersten Früchten eine Stelle verdiene. Du Hamel erklärt sie für die beste Frucht, die man nur essen kann. Langley sagt, sie müssen eigentlich nicht gleich gegessen werden, so wie sie vom Baume kommen, sondern einige Tage hernach, wo sie erst ihre vorzügliche Güte erlangen. In Frankreich giebt man sich ungemein viel Mühe mit der Cultur dieser Bäume; weil man sie für die vortreflichste Obstart hält.

VIII.

Ueber das Vaterland einiger Bäume.

Die Pfirsichen kamen aus Persien zuerst nach Rhodus und nach Aegypten, und von da nach Griechenland, s. Theophrast. Die Aprikose kam aus Armenien zu den Zeiten der Siege Alexanders nach Griechenland und Epirus, von welchem letzteren Lande die Römer die Früchte bekamen; daher sie Mala armenica und epirotica genannt wurden, woraus man Apricoten, und endlich Aprikosen gemacht hat. Die Quitten (Pyra cydonia L.) Mala cydonia der Römer, sind ursprünglich der Insel Kreta, von der daselbst an der nordwestlichen Küste ehemals gelegenen Stadt Cydonia. — Wahrscheinlich sind die grünen Pflaumen (Reine claude,

claude, Fr. Verdacia, Ital.) Pruna graeca, aus Griechenland. Die Oliven brachte Pelops zuerst aus Kleinasien nach Griechenland; die Granaten, Pomeranzen und Zitronen kamen aus Medien und Persien; die Kirschen aus Kerasus am schwarzen Meere, Kastanien von der Stadt Kastanea her; Pflaumen von Damaskus; Weinstöcke brachte Bacchus und Pelops aus Asien nach Griechenland (die griechischen und asiatischen Kolonien nach Italien, die Römer nach Frankreich; der Kayser Probus ließ durch seine Legion am Rheine Weinberge anlegen) und die guten Haselnüsse, von der Stadt Avella oder Abella in Kampanien, hießen daher Nuces avellanae. (Sprengel und Forster in Bengt Bergius über die Leckereyen, 1. Th. S. 269. 279. 282. 291. 297. 314.)

IX.

Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im ersten Stücke der Annalen der Gärtnerey

von

Johann Samuel Schröter,
Sup. und Oberpf. zu Buttstädt.

Zu S. 5. in der Anmerkung.

Dort werde ich aufgefordert, von den Folgen des Winters von 1794 bis 1795 auf die

nach

nach meiner Methode im Winter gepflanzten Bäume Nachricht zu geben. Ich kann versichern, daß dieser so strenge als kritische Winter auf die Gesundheit, den Wachsthum und die Tragbarkeit meiner, auch der jüngsten gepflanzten Bäume bis jetzt auch nicht den geringsten unangenehmen Einfluß gehabt habe. Sie schlugen im Frühjahre gesund aus, trieben gehörig, blüheten und brachten ihre Früchte, die der Fruchtbarkeit jenes Jahres völlig angemessen war. Ueberhaupt können es Gartenverständige, denen ich diese Bäume zu zeigen Gelegenheit gehabt habe, kaum glauben, daß sie in so wenigen Jahren das seyn können, was sie wirklich sind. Dies überzeugt mich immer mehr, daß man bey diesen im Winter mit allen Aesten und Zweigen verpflanzten Bäumen, eine gute Reyhe von Jahren gewinne, was bey der Benutzung eines Gartens gewiß keine Kleinigkeit ist: ob mir nämlich ein verpflanzter Baum nach drey Jahren, drey, oder drey Mantel Früchte gebe? *)

Nur

*) Wenn auch die besondere gute Pflege und der fette tragbare Boden des Gartens des Herrn Verf. die hier versicherte Tragbarkeit bewirken: So ist doch die Versetzung der Bäume mit allen Aesten und Zweigen gewiß nie zur Regel zu empfehlen, weil Gründe der Physik und Erfahrung, jeden aufmerksamen Naturforscher lehren, daß aus solchen, auf die Art verpflanzten Bäumen nie etwas wird, wenn sie auch ausschlagen. Es können notorisch die beunruhigten Wur-

Nur der im gedachten Winter nach S. 3. der Annalen verpflanzte Weinstock war erfroren; allein dies nämliche Schicksal hatten meine Weinstöcke ohne Ausnahme, und so gieng es den mehresten Weinstöcken in dieser Stadt. Eigentlich aber war es doch nicht der Winter, der sie tödtete, so streng er auch immer seyn mochte, sondern das Früh-

Wurzeln nicht Kraft genug bekommen, den nöthigen Saft in so viele Aeste und Zweige zu bringen, um sie zum Treiben der Augen in Sommerlatten zu nöthigen, und, wie schon gesagt, kaum Blätterchen werden ausgetrieben, und so steht ein verkrippelter Stamm lange Jahre, und bringt gewiß in den fruchtbarsten Jahren wenige und schlechte Früchte, wie dies auch neulich ein Rezensent in der A. Litteratur Zeitung bey der Rez. dieser Annalen und des Aufsatzes aus gleichen Gründen und Erfahrung ganz richtig, ausstellte. Bey den Weinstöcken, wenn die eben mit so vielen Reben, ohngeschnitten verpflanzt werden, muß man eben die besondere Fruchtbarkeit des wohl sehr gedüngten Bodens des Herrn Verf. in Betrachtung ziehen, sonsten auch aus solchen vielrebigen unbeschnittenen Stöcken nicht viele und gute Trauben gewonnen werden würden, und dies in Weinbergen gar nicht zu rathen wäre, wo man die zu pflanzende Würzelrebe bis auf drey vier Augen der Sommerlatte beschneiden, und die auch bey dem Legen im Herbst, Winter oder Frühjahr, doch zwey drey Finger hoch mit Erde bedecken muß, wenn etwas daraus werden soll.

A. d. H.

Frühjahr mit seinen außerordentlichen Nachtfrösten; und hier erfrohren nicht sowohl die Stöcke selbst, als vielmehr die Augen, die schon zu treiben anfiengen. Denn da ich meinen Wein durch einen Weinverständigen schneiden lies, so zeigten die Stöcke nicht nur Leben, sondern sie thräneten auch stark, bis in die oberste Spitze, an manchen Ranken wohl drey Ellen hoch; aber kein Auge trieb. Eben so hatten auch die Stöcke noch so viele Kraft, daß sie eine Menge junger Ranken trieben, die in diesem, also in ihrem zweyten Jahre außerordentlich viele Trauben bringen.

Gelang es mir aber gleich nicht mit jenem im Winter gepflanzten Weinstocke, so ist mir doch der Versuch mit einem andern in dem vergangenen Winter (von 1795 und 1796) sehr gut gelungen.

In eben diesem Winter pflanzte ein hiesiger meiner Freunde in seinen Garten mehrere Obstbäume allerley Art, von denen einige über anderthalb Zolle im Durchschnitte haben. Alle sind gekommen, so daß auch der kleinste Zweig nicht zurückgeblieben ist, und ein Aepfelbäumchen trägt sogar Früchte, die jedoch der Besitzer aus Vorsorge, bis auf eine einzige abgebrochne hat, die er allem Anscheine nach auch zur Reife bringen wird. Ob übrigens diese Bäume, die nicht verschnitten sind, keine so schönen Kronen bringen, als die im Herbste gepflanzten und verschnittenen Bäume? das

läßt

läßt sich, deucht mir nur, durch den Augenschein beantworten. Einer unsrer größten Pomologen, der berühmte Verfasser des deutschen Obstgärtners, gab diesen Bäumen, die ich im Winter verpflanzt hatte, das Zeugniß, daß sie gut wären. Ein Zeugniß, das gewiß viel vermag.

Noch zeige ich zwey Druckfehler und Verbesserungen in dem ersten Stücke der Annalen an, wo es nämlich S. 5 gleich oben: wo anders hin (statt ihn) verpflanzen ꝛc.: und S. 10 in der 9ten Zeile, wenn die Witterung des (statt Wirkung die) Herbstes nicht günstig ist: gelesen werden muß.

Zu S. 25. 26. 27. 33.

Ueber die wahren Saamenblumen der Nelken lassen sich schwerlich Regeln bestimmen, da die Saamennelken in so außerordentlich vielen Abänderungen erscheinen. Es fällt dem Kenner oft schwer, bey einer aus Saamen erhaltenen Blume die Mutter nur wahrscheinlich aufzufinden, aus der sie entstanden seyn möchte. Ein großer Blumenkenner in Weimar, der seel. Oberconsistorialrath Schulze pflegte den Saamen jeder seiner Lieblingsblumen einzeln zu säen, und jeden Saamen zu bemerken. Dadurch lernte er seine besten Saamenmütter genau kennen, und man freute sich mit ihm über die Menge schöner Blumen, die ihm jährlich zu Theil wurden. So fielen auch aus seinem

nem Saamen nur äußerst wenige einfache Blumen. Nach meiner Meynung giebt der reifste Saame von guten und starkgefüllten Nelken, die schönsten Sorten, und die wenigsten einfachen Blumen. Es muß uns also daran gelegen seyn, zu wissen: wenn der Saame seine völlige Reife erlangt habe. Der Ausdruck S. 25. wenn er anfängt, in dem Käpselchen schwarz zu werden: ist zu unbestimmt, und läßt uns in Ungewißheit, das zu erfahren, weil er in seiner Kapsel verschlossen ist. Dann erst hat der Saame seine völlige Reife, wenn er durchaus schwarz ist. Das ist er aber gewiß, wenn die Saamenkapsel oben aufspringt. Man muß daher seine saamentragenden Nelken täglich durchsuchen, die aufgesprungenen abnehmen und aufbewahren, bey denen übrigen warten, bis sie auch aufspringen, und wo es nun die Witterung nicht erlaubt, sie länger im Garten zu lassen, den Rest mit den Stengeln abschneiden, diese verkehrt, das ist so, daß die Kapseln unterwärts hängen, aufhängen, wo, wenigstens der mehreste, übrige Saame endlich auch reif wird. Unterdessen erhält nicht jedes Korn den höchsten Grad der Vollkommenheit. Die besten Körner erkennet man auf folgende Art. Man schüttet allen Saamen auf einen Bogen Papier, und rüttelt diesen Bogen, den man etwas schräg hält, und nun werden die schwersten und vollkommensten Körner hervorfallen, die unvollkommensten aber zurück bleiben. Diese vollkommenen Körner geben die schönsten Sorten, und wenig

ein-

einfache Nelken. Die Methode läßt sich auch auf andere Blumen anwenden.

Das Ausheben erhaltener guter und neuer Sorten aus Saamen, muß mit vieler Behutsamkeit geschehen, damit nicht die Wurzeln von der Erde entblöset werden. Wäre freylich das Absenken, oder das Ablegen im Lande nicht sogar mühsam, so würde ich rathen, es im Lande zu thun, und hier den Stock ruhig bis zum Herbste stehen zu lassen. Aber, man will doch neue und schöne Blumen in der Gesellschaft seines Sortiments sehen? Nun, so hebe man sie unter folgenden Vorsichtsregeln aus:

1) Bediene man sich der größten Blumentöpfe, die oben wenigstens einen Durchschnitt von 8 Zollen haben, und bis 8 Zoll hoch sind. Dies hat einen gedoppelten Vortheil. Der eine, man kann einen größern Umfang der Erde ausheben, und es dadurch verhüten, daß man die Wurzeln weder berühre, noch entblöße. Dann treiben auch die Blumen im Lande mehrentheils große und fette Senker; man behält daher Raum genug, sie bequem abzulegen.

2) Schneide man die größern und kleinern Wurzeln, die am ausgehobenen Stocke von der Erde entblößt sind, behutsam ab, damit nicht diese Wurzeln den übrigen die Nah-

rung, und dem Stocke selbst die Kraft nehmen. Dann lege man um den Stock herum, in dem Blumentopfe feine, lockere, nahrhafte, und mit etwas Sande vermischte Erde, und kaum wird man es an dem Stocke bemerken, zumal, wenn er einige Tage im Schatten gestanden hat, daß er ausgehoben war.

3) Da die mehresten Blumen im Lande mehr, als einen Stengel zu treiben pflegen: so lasse man den ausgehobenen Nelken nur einen, höchstens zwey Stengel, und diesen nur die gesündesten Blumenköpfe, damit der Stock selbst mehrere Kraft auf seine Wurzeln verwenden könne.

Zuverläßig ist es, daß sich die Nelken viel leichter im Lande, als im Zimmer auswintern lassen. Man bringe sie aber nur bald ins Land, damit sie noch vor dem Winter gehörig anwurzeln können, im Frühjahre aber bringe man sie so bald als möglich, in die Blumentöpfe, damit man nicht ihre Flor verspäte, und sich dadurch in die Gefahr setze, keinen reifen Saamen zu erhalten. Aus dem Grunde senke man sie, sobald es möglich ist, um ihnen hinlängliche Zeit zu verschaffen, Wurzeln zu fassen. Strenge Winter schaden ihnen im mindesten nicht, wenn sie nur mit Schnee bedeckt sind, aber kalte trockene Winter, ohne Schnee, oder nasse

mit

mit Frösten begleitete Winter, welche Glatteis haben, machen, daß sie leicht faulen. Das war das Schicksal, das mich, und vielleicht viele noch im vergangenem Winter traf, der so gelind war. Denn die wenigen kalten und trockenen Wochen, die zu Ende des Februars und im Anfange des Märzes fielen, haben mir an Nelken und Tulpen vielen Schaden gethan. An den Bäumen war der Schade minder beträchtlich, selbst an den neugepflanzten Bäumen, obgleich die Blüthe der frühern Birnen dadurch gelitten hat.

Die Nelken im Winter mit irgend etwas zu bedecken, und wäre es auch nur abgeschnittener Spargelstengel, will ich nicht anrathen, weil sich dahin gern die Mäuße wenden, unter diesen Decken wohnen und nisten, und mehr schaden, als irgend ein Winter thun wird, anrichten. Aber fleißig muß man nach denen ins Land gesetzten Ablegern sehen, sonderlich, wenn es aufthauet, damit man die locker gewordenen Senker wieder andrücke, und es ja sorgfältig verhüte, daß die Wurzeln nicht entblößt werden.

Beym Ablegen selbst S. 29. kann ich meine S. 7. f. vorgetragene Methode um so sicherer empfehlen, da sie sich auf eine vieljährige Erfahrung gründet. Erfahrung beweiset mehr, als alle Demonstrationen. Die Ableger fassen in dieser mil-

den Erde leicht Wurzel, man kann sie folglich auch bald im Herbste in das Land werfen, wo sie dann bald anwurzeln, und auf diese Art der Strenge des Winters hinlänglich widerstehen können.

Unter denen S. 33. f. angeführten Feinden und Krankheiten der Nelken ist, wie mich dünkt, die Nelkenlaus mit Recht oben angesetzt worden, darum, weil sie so große Verheerungen unter ihnen anrichtet, und sogar schwer zu vertilgen ist. Ich kann mich zwar nicht rühmen, sie zu kennen, weis daher auch nicht, ob der Grund davon in meiner Behandlung der Nelken, oder sonst in etwas liege; weiß aber auch nicht, ob die angerühmten Mittel, sie zu vertilgen, wirklichen Nutzen schaffen. Ein Freund, den ich darüber gesprochen habe, versichert mich, daß alle nur mögliche Versuche darüber von ihm fruchtlos wären angewendet worden. Erst im vergangenen Jahre verlohr er durch diesen Feind alle seine Nelken, und er meldete mir seinen letzten deshalb angestellten Versuch. Hier ist er mit seinen eigenen Worten: "Bey den Nelkenstellagen stund ein Kasten mit jungen Saamenpflanzen, der von den Nelken, die in Töpfen stunden, war angesteckt worden. Ich war verdrüßlich, und entschlossen, nunmehr, da gar nichts ausfindig zu machen war, die Nelken von diesem Ungeziefer zu befreyen, sie ganz aufzugeben. Ich nahm daher einen Stuhl, stellte ihn

in eine Kiste, und den Kasten mit den kleinen Nelkenpflanzen darauf, und nun legte ich ein Bündel Schwefel auf einen irrdenen Teller, den ich auf den Boden der Kiste setzte, brennte den Schwefel an, und machte sodann die Kiste selbst zu. Nach vier Stunden öffnete ich die Kiste, fand die Blattläuse todt, aber auch die Pflänzchen, statt grüne, ganz weiß, so, daß ich glaubte, daß auch diese todt wären. Allein den Tag darauf kam ein warmer Regen, und nun fiengen dieselben auf einmal wieder an, grün aus den Herzen zu treiben, so, daß nur wenige zurückblieben, und ich mir schon gratulirte, ein Mittel dawider entdeckt zu haben. Aus Vorsicht hatte ich den Kasten ganz entfernt von den übrigen Nelken gestellt. Aber, was geschahe? ehe acht Tage vergangen waren: so waren dieselben wieder so voll von diesem Ungeziefer, wie zuvor. Hätte doch mein Freund sogleich einen zweyten Versuch angestellt. Kaum kann ich mich überreden, zu glauben, daß die ersten erstickten, oder wenigstens für todt gehaltenen Insekten, wieder aufgelebt sind; es war wahrscheinlich eine zweyte Generation, sie mochte nun hieher gekommen seyn, wie sie wolle. Ein zweyter Versuch würde vielleicht diese Generation erstickt, und die jungen Pflanzen ganz gerettet haben. Ich bin von jeher gewohnt, in das Wasser, womit ich die Pflanzen meines Gartens und auch meine Nelken begieße, Horn von Thieren zu legen; sollte denn vielleicht dieses Mittel meine Nelken für den Läusen bewahren? Es

gehören aber freylich vielfältige Versuche dazu, ehe wir richtige Beobachtungen machen, und sie sicher für Erfahrungen ausgeben können. Darinne versehen es eben so viele ökonomische Schriftsteller. Ein einmal gelungener Versuch, an dem vielleicht unsre Kunst den wenigsten Antheil hatte, und der von mehreren uns unbekannten, oder von uns übersehenen Ursachen herrührte, posaunet man sogleich als eine wichtige Entdeckung aus, die zehen Andern nicht gelingen können, weil sie unter verschiedenen Umständen arbeiteten.

S. 103. Nro. 11.

Was hier von den Wirkungen des harten Winters auf Obstbäume und Weinstöcke gesagt wird, hat allerdings seine Richtigkeit, seine nähere und gewissere Bestimmung erhält es aber aus dem, was ich vorher gesagt habe, der Winter, als Winter, kann zwar unter den Obstbäumen und unter den Weinstöcken großen Schaden anrichten, aber nur dann, wenn sie ihren Winterstand nicht ganz gesund antreten. Wenn, wie man allgemein behauptet, der Saft der Bäume und der Weinstöcke in dem Herbste in die Wurzeln tritt: so sind beyde auch gegen die strengsten Anfälle des Winters hinlänglich geschützt, aber nicht also, wenn der Baum und der Weinstock schon im Sommer, und besonders im Herbste, weniger oder mehr gelitten haben, oder wenn sie, sonderlich die Obstbäume,

schon

schon kränkeln. Wüste man freylich ein zuverläßiges Mittel gegen die Raupen und Nesseln: so würde man, sonderlich an den Obstbäumen, das Schicksal, daß sie erfrieren, nur sehr selten erleben. Doch, das weiß man ja. Das leipziger Intelligenzblatt hat es uns gelehrt, und Herr D. B. hat es im weimarischen Wochenblatte wiederholt. "Man bespritzt die Raupen mit Kalkwasser, und sie sterben augenblicklich." Da sich aber die Raupen nicht an einen gewissen Ort gebieten lassen, ob man es gleich streng befehlen wollte: so klettert man also auf den Bäumen herum, bis in den Gipfel, trägt so sein Töpfchen mit Kalkwasser bey sich, und den dazu gehörigen Pinsel, und die Raupe, die man findet, und die man viel bequemer und geschwinder durch ein Blatt zerquetschen kann, läßt man durch Anspritzen sterben, damit sie methodice sterbe!!!

Den mehresten Schaden richtet an Obstbäumen und an Weinstöcken gewiß das Frühjahr an, und sonderlich dann, wenn der Saft anfängt in die Höhe zu steigen. Ob es nun für den Weinstock zuverläßig und allemal zureichend sey, ihn für den Erfrieren zu schützen, wenn man ihn im Herbste mit Erde bedeckt, das will ich zwar geradezu nicht leugnen. Aber es ist doch gewiß, daß diese Bedeckung dem Weinstocke nichts hilft, so lange sein Saft noch in der Wurzel beysammen liegt. Läßt man aber denselben zu lange unter der Erde, und

lockt dadurch den Saft so bald in die Reben: so werden die Augen auch bald lebendig, und ein geringer Frost kann sie im Frühjahre tödten. Rathsamer scheint es mir zu seyn, daß man die Wurzeln der Bäume, und sonderlich der Weinstöcke hinlänglich verwahre, sie mit Erde, oder nur mit Steinen, gehörig bedecke, dadurch verhüte, daß der Frost nicht allzutief in die Erde dringe, und man wird mit leichterer Mühe eben diesen Zweck erreichen, so, wie alle unsere angewendete Arbeit und gebrauchte Sorgfalt ohne Nutzen ist, wenn sich Zufälle ereignen, denen wir nicht vorbeugen können, oder die uns unerwartet kommen *).

Da-

*) Um eben die Wurzeln der Bäume oder Weinstöcke vor den Frost zu bewahren, räth ja der hier getadelte Mittheiler jener Bemerkungen die Köpfe und Reben mit Erde oder in Weinbergen oft steinigten und leedigen Boden, welches auch große Klumpen seyn können, zu bedecken. Nur dieses Verfahren schützt sie vor dem Erfrieren bey zu starken Froste, wenn sie keine Bedekkung von Schnee haben, oder im Frühjahr noch harte Fröste eintreten.

Die Vernunft lehrt aber jedem Weinbauverständigen, bey eintretender Wärme im Frühjahre, nach den Weinstöcken zu sehen, ob die Augen zu schwellen beginnen, dann die Stöcke zu heben, und die Reben nun von der Sonne und Winden trocknen zu lassen, wo alsdann nur noch oft spät eintretende Fröste und noch gefährlicheres Glatteis die bey Sonnenwärme schon

Dadurch will ich indessen die Bemühungen derer nicht für fruchtlos erklären, die allerley Ver-

 suche

schon getriebene Augen verderben, und den Saft stockend machen, welches aber alle Weinberge gewöhnlich, besonders aber die am mehresten betrifft, die der Sonne am ersten ausgesetzt sind. Die Erfahrung hat eben in harten Wintern gelehrt, daß mit Erde bedeckte Weinstöcke gar nicht, aber mit Mist, Stroh ꝛc. bedeckte oder eingewickelte, durchaus erfrohren sind, und ist eben zu tiefe Einlegung der Reben und zu starke Bedeckung mit Erde gerade in solchen kalten Wintern und bey Spatfrösten schädlich, weil dadurch und durch zu starke Belegung mit Miste, der sonst später erweckte Saft zu früh gelockt und solche Weinstöcke zu sehr verzärtelt werden und eben leichter erfrieren, welches aber bey nur leichter Bedeckung mit Erde, wo die Reben hin und wieder sogar blos liegen können, gewiß weit weniger geschehen wird, wie dies alles die Erfahrung lehret, und die so künstliche mühsame Bedeckung und Verwahrung mit Mist, Stroh oder gar Steinen, nur an einzelnen Stöckchen in Gärten oder an Häusern geschehen konnte, in Weinbergen aber gar nicht practikabel, das Decken der Köpfe und Reben mit Erde also nur das einzige Mittel ist, welches noch in manchen Landen und Gegenden, wo viel Haasen und Wild, die oft von allen andern Bäumen und Gesträuchen entblößte Flächen bestreichen, auch diese abhält, weil diese sonst die Reben bey zu hart gefrorner Erde oder mäßiger Schneedecke, bis auf die Köpfe zu, scheelen, wenn sie hungrig sind, und sonst nichts aufbringen oder abfressen können.

A. d. H.

suche anstellen, sich für Schaden zu bewahren. Vielleicht glückt es uns endlich einmal, zuverläßigere Mittel zu finden, als diejenigen sind, die wir bis jetzt kennen. Und dann möchte ich auch nicht gern die Freude stöhren, die ein Mann empfindet, wenn er was Neues gefunden, oder seinen lieben Landesleuten bekannt gemacht zu haben glaubt.

X.

Die Erdbeeren, (Fragaria vesca L.)

(aus Bengt Bergius, über Leckereyen, 1r Th. S. 320.)

Die Erdbeeren sind die früheſten unter unsern schmackhaften Früchten, und daher in jeder Haushaltung beliebt. Durch Cultur wird die Größe der Erdbeeren sehr vermehrt, aber der Geschmack nicht verbessert. Unsere große Gartenerdbeeren und verschiedene aus Amerika zu uns gebrachte Arten, werden doch von den kleinen Walderdbeeren am leckern Geschmack weit übertroffen.

Ob die Alten Erdbeeren gezogen haben, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Plinius, Ovid und Virgil sprechen blos von wilden Erdbeeren. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß man erst in den letzten Jahrhunderten sich auf die Cultur der Erdbeeren gelegt habe. Darinn bestär-

ket

ket mich Horstius, der behauptet, daß vor 200 Jahren die Erdbeeren in Deutschland noch eine Seltenheit gewesen, und nur auf die Tische der Vornehmen gebracht worden seyn. Gegenwärtig freylich findet man sie nicht allein in Deutschland, sondern auch bey uns fast in jedem Küchengarten. Bey Paris, Vicenza, Verona, bey London, Hamburg und andern großen Städten, werden ganze Felder mit Erdbeeren bepflanzt.

Linnē hält die Gartenerdbeeren eigentlich für die F. pratensis, und nicht für die F. Sylvest. Blos die Cultur vergrößert sie so ungemein: ich habe selbst mit Vergnügen beobachtet, zu welcher Größe man die wilden Walderdbeeren durch den Anbau bringen kann. Indessen habe ich nie so große gesehn, als die, welche Wallace auf den Orkney's fand; sie hielten 3 Zoll im Umfange. Bey einigen amerikanischen Erdbeeren findet man noch eine beträchtlichere Größe: besonders zeichnen sich in dieser Rücksicht die Frutillas in Chili aus, die nach Freziers Bericht gewöhnlich so groß, wie Wallnüsse sind: es soll aber auch welche geben, die die Größe eines Hühnereyes haben: sie sind röthlich weiß, aber von nicht so lieblichem Geschmack, als unsre kleine Walderdbeeren; damit stimmen noch andere Reisebeschreiber überein.

Eine andere große amerikanische Sorte findet man bey Miller abgebildet. An Größe, Gestalt

und

und Farbe soll sie den Chilischen sehr nahe kommen. Er glaubt, daß Louisiana das eigentliche Vaterland derselben ist. Du Chesne hält eben diese für die Ananaserdbeeren: die letztere ist aber nach Du Hamel's Beschreibung beträchtlich kleiner, dabey sehr saftreich, von höchst lieblichem Geschmack und Geruch, worinn sie der Ananas gleich kommt.

Eine besondere weiße Art führt Parkinson unter dem Nahmen der böhmischen Erdbeere an. Dies soll die schönste und größte Sorte seyn: er fand einige, die 5 Zoll im Umfange hielten. Worlidge nennt eben diese Art die polnische. Es ist möglich, daß Parkinson statt böhmische, bahamische schreiben wollte, und daß die bahamischen Inseln das wahre Vaterland dieser Erdbeeren sind. Kein Schriftsteller über Böhmen redet von vorzüglichen Erdbeeren, die dort wachsen. Salmon hält jene große Art, die man in England in Gärten zieht, und die Parkinson beschreibt, für eine virginische Frucht. Er fand sie in Karolina von außerordentlicher Größe und von vortreflichem Geschmacke. Hartlib hat wahrscheinlich diese Gattung gemeint, da er seinen Landsleuten rieth, die großen virginischen Erdbeeren vorzüglich anzubauen. Du Hamel hat auch eine rothe und viel kleinere Sorte aus Virginien abgebildet, die doch noch zweymal so groß sind, als unsere gewöhnlichen Walderdbeeren. d'Ardene sagt, sie sey süßer,

als unsre gewöhnlichen Erdbeere, habe aber bey weitem nicht den lieblichen Geschmack. Du Chesne nennt sie Fraisier, Ecarlate. Wenn dies dieselbe ist, die Worlidge aus Neuengland herleitet, so ist sie noch zeitiger, als die andern, und wird schon im May reif.

In Frankreich hat man noch eine amerikanische Sorte, die du Hamel Fraisier Framboise nennt: sie ist sehr saftig, hat einen sehr angenehmen Weingeschmack, und einen lieblichen Himbeergeruch. Die peruanische Erdbeerenart, die Ulloa anführt, muß noch nicht nach Europa gekommen seyn; sie ist wässericht, und nicht so gut, als unsere einheimischen, und soll einen Zoll lang, und zwey Drittelzoll dick, manchmal auch wohl noch größer seyn.

Außer diesen amerikanischen Sorten verdient noch eine europäische kleine Erdbeere bemerkt zu werden, die du Chesne Fraisier des mois, und Fragaria semper florens nennt. Sie hat viel Aehnlichkeit mit den Walderdbeeren, aber zugleich das Besondere, daß sie beständig alle Monate blüht und Früchte trägt. Ich sahe einmal, daß diese Staude, in einen Blumentopf verpflanzt, und in warmen Zimmern erhalten, am Neujahrstage reife Früchte trug. Du Hamel behauptet von der Beere, sie halte sich lange.

Eine

Eine andere europäische Sorte heißt in England grüne Erdbeere: und wird von Worlidge als die süßeste, aber auch die späteste beschrieben. Sie wächst nicht in Frankreich: denn, da du Chesne sein Buch schrieb, mußte er sie sich aus England ausdrücklich kommen lassen. In Schweden und in Deutschland ist sie nicht selten. Sie ist länglich, röthlich auf der Sonnenseite, sonst aber mehr weiß, als grünlich, und hat einen weit angenehmern aromatischen Geschmack, als irgend eine andere, mir bekannte Sorte. Bey uns heißt sie nicht die grüne, sondern die weiße Erdbeere. Wahrscheinlich nennen sie manche Engländer eben so: daher finde ich, daß Plot und Wheeler die weiße allen übrigen Arten vorziehen. Du Chesne hingegen nennt die cultivirten Walderdbeeren die schönsten: damit stimmt auch Haller überein. Es ist ferner sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen Sorten der Erdbeere nicht in allen Klimaten, noch auf jedem Boden gedeyhen: sie lieben die Kälte mehr, als die Wärme; die Hitze unter der Linie und unter den Wendekreisen vertragen sie gar nicht. De la Motraye versichert, während seiner weitläuftigen Reisen durch ganz Europa, keine so vortrefliche Erdbeeren gegessen zu haben, als in Westernovland. Kalm fand sie in Pensylvanien bey weitem nicht so gut, als in Schweden. Auch auf Isle de France haben sie nicht den angenehmen Geruch und Geschmack, als in Europa. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gerathen sie nicht

nicht so gut, als in England. Auch an dem äussersten Ende von Amerika, an der Straße Magelhans, wachsen rothe, vortrefliche Erdbeere.

XI.

Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Aeste angerathen wird, von Herrn Parmentier.

(S. ökonom. Hefte, 6n Bandes 6s Stück.)

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Eigenschaften des Bodens großen Einfluß auf die Güte der Baumfrüchte haben; daß ein guter Boden gute Früchte, und ein geringerer Boden geringere Früchte hervorbringt. Jedermann sollte daher glauben, daß die Art, Obstbäume zu behandeln, wegen der Verschiedenheit des Erdreichs, ebenfalls sehr verschieden seyn müßte. Doch hier zeigt sich gerade das Gegentheil. Denn die wenigen Abänderungen, welche man hin und wieder eingeführt hat, sind zu unbedeutend, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen sollten.

Ueber-

Ueberall glaubt man, das Beschneiden der Bäume sey unumgänglich nöthig, wenn man sich schöne Früchte versprechen wolle. Man spart daher keine Mühe, an allen Bäumen ohne Ausnahme diese Operation vorzunehmen, und fast ist es damit so weit gekommen, daß man eine Art von Handwerk daraus machen möchte. Hat denn nun aber dieses Verfahren einen so entscheidenden Nutzen? Liefert ein auf diese Weise beschnittener Baum seine Früchte in größerer Menge? Oder werden selbige desto schöner und schmackhafter? Man hat es wenigstens geglaubt. Denn wie könnten Handlungen, die mit so viel Weitläuftigkeit verbunden sind, ohne Wirkung bleiben. — Findet man sich dann und wann in seinen Erwartungen getäuscht, (und dies ist nur leider gar zu oft der Fall) so weiß man sich dennoch zu beruhigen, weil man sich überredet, man habe entweder nicht Zeit genug gehabt, die Bäume gehörig zu beschneiden, oder man sey noch zu wenig in diesem Geschäfte erfahren, als daß man sich demselben mit glücklichem Erfolg unterziehen könnte. Nur selten, nur äußerst selten, giebt es Leute, die genug Selbstverläugnung besitzen, um zu gestehen, daß sie sich aus Leichtgläubigkeit hätten täuschen lassen! Dem gewöhnlichen Menschen sind die mit vieler Mühe erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu lieb, als daß er in ihre Nützlichkeit ein Mistrauen setzen sollte, gesetzt auch, daß die Anwendung derselben nicht allezeit von den glücklichsten Folgen begleitet

gleitet wäre. Doch auch ich habe solchen Vorurtheilen gefröhnt! auch ich bin lange der Meynung gewesen, man müßte die Bäume beschneiden, wenn man zahlreiche und schmackhafte Früchte hoffen wollte. Zu dem Ende habe ich mehr als einen Versuch angestellt, von welchen aber nur ein einziger nach meinem Wunsche gelungen ist. In Zukunft werde ich gewiß keinen mehr machen, da ich gesehen, daß andere, welche meiner Methode gefolgt sind, sich ebenfalls sehr gut dabey befunden haben.

Was würde aber die gemeinnützigste Erfindung helfen, wenn man nicht bemüht wäre, sie so allgemein als möglich zu machen? Immer würde ihr Nutzen nur auf den Erfinder, oder höchstens auf einige wenige eingeschränkt seyn. Damit nun aber die meinige nicht ein gleiches Schicksal haben mögte, entschloß ich mich, in einer Reihe von Vorlesungen zu beweisen, daß das Beschneiden der Bäume, wo nicht schädlich, doch ganz gewiß ohne Nutzen seyn, und daß man statt desselben etwas Nützlicheres einführen könnte. Doch da die Anzahl derjenigen groß ist, welche sich mit Gartenbau zu beschäftigen pflegen, und die meisten wegen ihrer Geschäfte, Wohnörter und Verhältnisse ohnmöglich meinen Vorlesungen beywohnen können: so halte ich es für meine Pflicht, durch den Druck eine deutliche Uebersicht von dieser von mir erfundenen Methode, die Fruchtbäume zu behan-

deln, öffentlich mitzutheilen. Ich behaupte nämlich: man könne statt des einmal hergebrachten Beschneidens von einer neuen und vortheilhaftern Behandlung Gebrauch machen, und diese besteht darinnen, daß man den Sprößlingen und schlanken Aesten bey Zeiten eine gewisse Richtung giebt, und dieselben durch irgend eine Befestigung in dieser Lage zu erhalten sucht. Nun lehrt die Erfahrung zur Genüge, daß oft die schönsten und saftreichsten äußerst wenig tragen, selbst dann, wenn sie ganz mit Blüthen bedeckt zu seyn scheinen. Auch findet man nicht selten Beyspiele, daß eben die saftreichen Bäume wenig oder gar keine Blüthen haben, und mithin die Hoffnung einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit von selbst wegfällt. Gerade diese Erscheinungen haben von jeher meine Neugierde am meisten gereizt, und daher habe ich so viele Versuche mit dem Beschneiden der Bäume angestellt. Was habe ich aber nicht noch außerdem für Mittel angewandt, um die Ursachen eines so sonderbaren Ereignisses zu ergründen? So schnitt ich z. B. einmal eine Kerbe in das Holz des Baumes, ein andermal deckte ich die Baumwurzel auf, ja ich kam endlich sogar auf den Einfall, einige ganz wegzuschneiden. Alles war vergebens. Nicht glücklicher war ich auch, wenn ich Sand oder leichte Erde auf die Wurzeln schütten ließ, ohngeachtet von einigen Liebhabern des Gartenbaues dieses Verfahren, als allgemein nützlich! angepriesen worden war. Doch alle diese mißlunge-

nen

nen Versuche waren nicht vermögend, mich von fernern Bemühungen abzubringen, einem so wichtigen Gegenstand weiter nachzuspühren. Ich verfolgte meine Absicht mit desto größern Eifer, und endlich war ich so glücklich, die wahren Ursachen dieses großen Wunderwerks einzusehen, und diese will ich jetzt nun weiter auseinander setzen.

Alle Bäume, die in einem ganz besonders hohen Grade treiben, haben, wie leicht zu denken, einen großen Ueberfluß an Saft. Daher kommen auch die vielen Aeste, welche senkrecht aus dem Stamm hervorschießen, und durch deren feine und geschmeidige Rinde der Saft mit großer Leichtigkeit an beyde Ende dringt. Aber eben die große Geschwindigkeit ist Ursache, daß er niemals zu seiner Reife gelangen kann, und daß er folglich auch nicht die Absicht erfüllet, welche die Natur, um Früchte hervorzubringen, einmal festgesetzt hat. Nur dann kann man behaupten, daß der Saft durch alle Theile des Baums verbreitet ist, wenn er sein Daseyn durch reiche Früchte äußert, wenn man durch augenscheinliche Beweise von seiner Wirksamkeit überzeugt wird. Eilt hingegen der Saft mit zu großer Geschwindigkeit durch die Aeste der Bäume: so ist ihr Ansehen zwar schön und frisch, sie tragen aber weder Blüthen noch Früchte. Eben so giebt es auch andere, die zwar immer Blüthen in Menge, aber höchst selten Früchte, und für gewöhnlich gemeiniglich gar keine tragen. So

sonderbar aber auch dieses dem ersten Anscheine nach jedem Gartenfreund vorkommen mag: so läßt sich doch diese Erscheinnng aus ganz natürlichen Ursachen ohne Schwierigkeit erklären. Dergleichen Bäume haben ebenfalls eine große Menge Aeste, wo einer den andern krümmt, um sich zu seinem fernern Wachsthum Platz zu machen. Bisweilen wirft auch ein heftiger Wind einen Ast über den andern weg, dies verursacht nothwendigerweise eine gewisse Stockung im Lauf des Safts, er muß sich eine Zeitlang in den Augen aufhalten, und daher entstehen die Blüthen, die bisweilen in großer Anzahl an Bäumen hängen, und die besten Früchte versprechen, wenn man nicht durch unvorhergesehene Zufälle um seine Erwartungen gebracht würde. Denn nicht selten ist ein Windstoß vermögend, die Aeste aus ihrer neuen und verwickelten Lage zu bringen, und alsdann wird die Baumflechse in wenig Zeit verdorren, und mit ihr die ganze Hoffnung des Fruchtgenusses verschwinden, man wird zwar Blüthen, aber keine Früchte sehen. Sobald ich daher überzeugt war, daß die Unfruchtbarkeit der meisten Bäume einzig und allein dem Saft zuzuschreiben sey, welcher sich zu wenig in den Aesten aufhalte, entschloß ich mich, einige etwas krumm zu biegen, um zu sehen, ob man nicht die Schnelligkeit des Safts dadurch einigermaßen aufzuhalten, im Stande wäre. Zu dem Ende wählte ich die schlankesten und geschmeidigsten, und und diese bog ich so, daß die beyden Enden ihrer

Basis

Basis so nahe, als möglich kamen. Doch würde auch diese Handlung von keinen Folgen gewesen seyn, wenn ich nicht die krummgebogenen Aeste durch eine Wiede in dieser gezwungenen Lage befestiget hätte. Wie angenehm war aber nicht die Ueberraschung, als ich in Kurzen eine Menge Knospen gewahr wurde, welche mir auf künftigen Sommer die reichsten Früchte versprachen! Hierzu kam noch, daß auch Aeste, die bisher nicht das Geringste getragen hatten, zu einer auszeichnenden Fruchtbarkeit Hoffnung zu machen schienen. Mein Vergnügen war unbegränzt, als alle meine Wünsche in Wirklichkeit übergiengen, und ich eine Menge des schönsten und schmackhaftesten Obsts erbaute. Nunmehr zweifelte ich im geringsten nicht an der Güte meines Verfahrens, und kaum war das folgende Jahr eingetreten: so wiederholte ich meinen Versuch aufs neue. Doch jetzt machte ich eine kleine Aenderung. Einige krümmte ich im Herbst, andere im Winter, und noch andere im Frühling, und nie weiß ich mich zu erinnern, daß der Erfolg meiner Erwartung nicht entsprochen hätte. Indessen hat mich eine 15jährige Erfahrung gelehrt, daß man diese Operation so bald als möglich, das heißt im Herbst vornehmen muß. Denn da können doch die Ritze, welche durch eine solche Krümmung in der Rinde verursacht werden, vor dem Frühjahr wieder benarben, und eine Art von Festigkeit erlangen, so daß der Saft bey seinem Lauf sich längere Zeit verweilen, und nur mit

Mühe und Noth durch die verstopften Canäle schleichen kann. Bey einem solchen Auffenthalt erreicht er nun den höchsten Grad der Vollkommenheit und Reife, bildet, entwickelt und ernährt den Keim, welcher ohne diese Sorgfalt schwerlich zur Frucht gedeyhen würde. Zwar können bey der Bildung des Keims noch andere Ursachen mitwirken, und vielleicht ist nur ein Theil dieser Erzeugung dem Safte zuzuschreiben. Allein, da es mir unmöglich ist, andere mit Gewißheit anzugeben; so enthalte ich mich aller Muthmaßungen in Betreff dieser Sache, und schränke mich blos auf Thatsachen ein. Nun ist bekannt, daß die geraden und schlanken Aeste, welche man Räuber nennt, sehr kleine Augen haben. Dieß beweißt zur Genüge, daß der Saft sehr wenig in denselben verweilt, und aus der geringen Entfernung, welche zwischen der Rinde und diesen sogenannten Räubern statt findet, kann man höchst wahrscheinlich schließen, daß einmal die senkrechten Aeste andern Seitenästen zum Stamm dienen sollen, die Alters wegen immer sehr klein bleiben werden. Weil sie aber diesen Zeitpunct nicht eher erreichen, bevor der Baum, der sie ernährt, nicht zu seiner gehörigen Reife gekommen ist; da ferner der Saft einen ziemlichen Weg zurückgelegt, und seinen Ueberfluß überall verbreitet haben muß: so sieht man leicht ein, daß Jahre erfordert werden, um allen Theilen die zur Erzeugung nöthige Verbindung zu geben. Sollte man daher nach diesen Betrachtungen

nicht

nicht auf den Gedanken kommen, daß das Beschneiden ganz unnütze sey, und den Baum nur von seiner Bestimmung abbrächte? Wer wird sich aber gern davon überzeugen lassen? — Aus Begierde nach einem baldigen Genuß zerstört man lieber einen Baum, der noch unsern spätesten Nachkommen Früchte tragen könnte, wenn man seine Vergeudung nicht auf diese Weise beförderte. Doch ich für meine Person werde mir niemals diesen Fehler zu Schulden kommen lassen, denn ich weiß es aus der Erfahrung, daß dieß das sicherste Mittel ist, der Unfruchtbarkeit der Bäume abzuhelfen. Freylich muß ich gestehen, daß es ein wenig unnatürlich ist. Allein, die glücklichsten Erfolge beweisen seine Güte. Ferner ist es nicht mit vielen Weitläuftigkeiten verknüpft, denn man darf nur die äußersten Spitzen jedes Asts nach ihrem Mittelpunkt biegen, und sie in dieser Lage, vermittelst einer Wiede oder irgend einer andern Befestigung erhalten, so ist die ganze Sache geschehen, und man kann den schönsten Früchten mit froher Erwartung entgegen sehen. Gleichwohl wollte ich aber niemanden rathen, mit allen Aesten ohne Unterschied auf diese Weise zu verfahren. Sie könnten leicht brechen oder aufplatzen. Nur schlanke und geschmeidige Aeste sind einer solchen Behandlung fähig. Uebrigens werde ich nichts mehr hinzusetzen, um die Güte eines solchen Verfahrens in ein helleres Licht zu setzen. Denn ich bin völlig über-

überzeugt, daß jeder, der sich diesem Versuch mit Sorgfalt unterzieht, am Ende bekennen wird, daß diese Methode zur Erhaltung und Benutzung der Bäume die sicherste und zugleich die unschädlichste ist, und daß ich durch Bekanntmachung dieses Mittels allen Gartenliebhabern den größten Dienst erwiesen habe.

XII.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichnisse.

1.

Das in den ökonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth, von Leonhardt. März 1795. S. 213. und in diesen Annalen der Gärtnerey, 3s St. S. 78. Nro. 2. bekannt gemachte Mittel, Baumschulen und andere junge Gewächse für Kaninchen, Hasen u. s. w. zu sichern, hat diesen Sommer einer der Mitarbeiter an diesen Annalen versucht, und in mehreren Scherben und Gefäßen die Mischung, nach der Vorschrift, genau in seinem Garten aufgestellt, und oft umgerührt, aber doch wahrgenommen, daß die wilden Kaninchen die darneben gestandene Blumenkohl- und Kohlrabipflanzen von der Erde weggefressen.

2.

Auszug eines Briefs aus London.

(s. d. Merkur, 7s St., 1796.)

den 18. Junius.

— Welcher Gutsbesitzer hat jetzt nicht auch in Deutschland einen englischen Garten, oder wenigstens einen Schattenriß davon bey seinem Hause? Nun, für alle diese muß die Erscheinung eines Werkes, wie die Sketches and Hints on Landscape-Gardening, von dem ersten Kunstgärtner des Königreichs, Heinrich Repton, eine sehr interessante Sache seyn. Es wurde Anfangs nur an die Subscribenten vertheilt, und gar nicht verkauft, ist aber jetzt bey Boydell und Nicol's auch für 3 ½ Guineen zu verkaufen. Die dabey befindlichen Skizzen haben durch eine ganz neue, sehr witzige Erfindung, die Eigenheit, daß sie alle auf demselbigen Blatte doppelt sind, und die Gegend das erstemal in ihrem natürlichen Zustande, das zweytemal im Stande der Verschönerung zeigen. Der Park des Herzogs von Portland, zu Welbek, der prächtigste und geschmackvollste auf dieser Insel, liegt den übrigen Beschreibungen zum Grunde.

3.

Im Reichsanzeiger, Nro. 255., 1795, kommt S. 2581 ein zuverläßiges Mittel, die Raupen zu vertilgen, vor, welches J. A. B. unterzeichnet ist. Im letzt verstrichenen Sommer rieth mir ein aus Frankreich emigrirter Abbee gegen die unzählbaren Raupen, die in voller Arbeit waren, meine Bäume, obgleich zu Ende des Februars und Märzes die Nester davon waren abgesucht worden, zu entlauben: Ich sollte etwas Seife in einer Schüssel zu Schaum oder Geschte schlagen, einen

einen alten leinenen Lumpen an die Spitze einer Stange von gehöriger Höhe binden, solchen in dem Geschte anziehen lassen, und damit die Raupen abstreifen, oder auch nur gut benetzen: so würden sie sämmtlich todt herunter fallen. Ich machte die Probe auf der Stelle, und fand in kurzer Zeit eine große Menge vor mir auf der Erde liegen. Um aber gewiß zu seyn, daß dies räubertsche Völkchen, von der warmen Luft getrocknet, nicht wieder ins Leben zurückkehren, und seine schädliche Arbeit von neuem anfangen könne, legte ich etliche davon auf ein Bretchen, und ließ sie bis den andern Morgen liegen. Es war keine Spur des Lebens mehr vorhanden. Nach zwey- bis dreymaliger Wiederholung hatte ich meine Bäume völlig gerettet. Am leichtesten macht man die Probe mit diesem einfachen und bewährten Mittel früh, wenn die Raupen auskriechen, oder Abends vor der Dämmerung, wo sie sich wieder sammeln.

4.

Mit dem im Reichsanzeiger empfohlenen Mittel, die Raupen mit Seifenwasser zu besprengen, oder zu bestreichen, sind hier mehrere Versuche, unter andern auch vom Herrn Hofjäger Schröter in Grossen, in dem unweit Gotha gelegenen Bocksberge, mit dem besten Erfolge angestellt worden. Ich selbst habe es bey der Ringelraupe (Ph. B. neustria Linn.), Goldafterspinnenraupe (Ph. B. chrysorrhoea), Weidenspinnenraupe (Ph. B. salicis), und bey der Halequinsraupe (Ph. G. grossulariata) angewendet; allemal starben die Raupen in kurzer Zeit. Eben so habe ich es sehr gut gegen die Blattläuse (Alphis Linn.) gefunden. Nur gelangen die Versuche besser, wenn die Blattläuse nicht von der Sonne beschienen werden konnten. Daher glaube ich, daß die Zeit gegen Sonnenuntergang die beste zur Anwendung dieses Mittels sey.

sey. An mehrern sehr zarten Gewächsen, wo ich es anwendete, habe ich keine nachtheilige Folgen gesehen. (Siehe Reichsanzeiger, Nro. 185. 1796.)

Gotha. Ch. Richter.

5.

Nach der im Intelligenzblatt der A. L. Z. Nro. 109. den 13. August 1796 mitgetheilten Uebersicht der englischen Literatur, ist die höchste Vollendung der Baukunst die Gartenkunst. Es gehörten die architektonischen Erfahrungen und Kunstwerke aller frühern Jahrhunderte dazu, daß Hadrian seine Villa zu Tivoli, den unerreichbaren Prototyp aller großen Gartenkunst anlegen konnte. So ist auch die englische Gartenkunst, in ihrer Vollkommenheit, der höchste Gipfel der bildenden Kunst überhaupt geworden, und der beste Beleg zu Bacons Bemerkung (Essays ch. 46.) men come to build stately sooner than to garden finely: as if gardening were the greater perfection. Diese Landschaftsgärtnerey (landscape gardening) hat daher natürlich auch ihr eigenes Feld in der englischen Literatur. Seit einigen Jahren haben einige große Bewunderer des Romantischen und Pittoresken, das Gilpin bekanntlich auf Regeln zu bringen gesucht hat, im ganzen Ernste angefangen, den von Bridgewater und Browne angegebnen, und seitdem immer mehr ausgebildeten Regeln der Gärtnerey, als Fesseln der Kunst, die dem wahren Pittoresken Gewalt anthäten, auf alle Weise Hohn zu sprechen. Der dadurch veranlaßte Zwiespalt ist auch vors Publikum in mehreren Streitschriften gebracht worden, und hat wenigstens die wohlthätige Folge gehabt, daß manche sehr interessante Betrachtung dadurch früher zur Reife gebracht wurde. Den Streit eröffnete eigentlich ein schon durch mehrere dich-

dichterische Ergießungen, früher auch durch seine Bearbeitung des Pausanias, so wie jetzt durch die Fortsetzung des Werks: on Jonian Architecture, als ein guter Archäolog bekannter Dilettante, R. P. Knight, durch ein Gedicht: The Landscape, a Poëm. Lond. 1794, worinn er sich über die geregelte Natur der englischen Gartenanlagen nicht ohne witzige, und zum Theil treffende Einfälle, lustig macht, und alle Kunst daraus gänzlich verbannt wissen will. Kurz darauf trat auch sein Freund und Waffenbruder, Uvedale Price, auf, und gab einen Versuch heraus, worinn er nur das Pittoreske in den Landschaften und Wildnissen eines Salvator Rosa für wahre Natur in der Gartenkunst erkennen will, die bisherige Gärtnerey aber a system of champing and velting nennt. An Essay on the Picturesque as compared with the sublime and the Beautiful; and on the use of studying Pictures for the Purpose of improving real Landscape. Lond. Robson. 1794. 288 S. 8. Von diesem Hauptwerke ist eben jetzt eine neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage, unter der Presse. Natürlich mußte dies bey allen, welche die Natur durch Kunst verschönert, und durch beyder Vereinigung eine vollkommene Gartenanlage erhalten zu haben glaubten, großen Unwillen und Widerspruch erregen. Gegen Knight erschien eine Burleske: A Sketch from the Landscape a didactic Poëm. Addressed to P. R. Knight Esqu. With. notes, illustrations and a Postscript (to Uvedale Price) Lond. Faulder 1794. 4. Schon die Titelvignette, wo ein neumodischer Pittoreskendilettant ein Gartenhaus mit einem sehr natürlichen Gefäß, einem Nachttopf, überspritzt, ist bedeutend. Gegen Price trat der jetztlebende große Kunstgärtner, Heinrich Repton, auf, vorläufig in einem kurzen Briefe: A letter to Uvedale Price. Lond. Nichol. 1794. 20 S. 8. worauf Price sogleich in a Letter to H. Repton - intended as a supplement to the Essay on the Picturesque.

resque. Lond. Robson. 1795. 136 S. 8. antwortete, und in vielen sich nachgiebiger bewieß, und dann zu Ende des vorigen Jahres mit einem großen, auf Subscription gedruckten Werk: Sketches and Hints on Landscape Gardening collected from Designs and Observations now in the Possession of the different Noblemen and Gentlemen, for whose Use they were originally made; the whole tending to establish fixed Principles in the Art of laying out Ground. By H. Repton Riqu. Lond. Boydell, Nichol. 1795. Dies für die neueste Gartenkunst unentbehrliche Werk enthält Repton's Zeichnungen von 57 wirklichen Anlagen, die der Verf. in allen Theilen Englands gemacht hat, und red books nennt, wobey die Erfindung benutzt ist, durch wegzuschiebende Papiere (slides) (Abgleiter), jede Anlage doppelt zu zeigen, wie sie vor und nach dem Improvement sich ausnimmt. Das Werk selbst zerfällt in eine Einleitung, wo Browne gerechtfertigt wird, in die aus 7 Kapiteln bestehende Abhandlung und einem Anhange, wo ein Brief von dem Minister Windham sehr merkwürdig ist. Das Werk ist voll neuer Ideen, z. B. über die senkrechten und waagrechten Linien, wovon die ersten für die gothische, die zweyten für die griechische Baukunst characteristisch sind; über den Nutzen der Alleen, die zum Theil in Schutz genommen werden, u. s. w. Das Vortreflichste aber sind die dabey befindlichen Zeichnungen, durch welche nun auch außer England die herrlichsten Anlagen gemacht werden können. Es ist zu wünschen, daß dies treffliche Werk keinem Stümper in Deutschland zur Uebersetzung in die Hand fallen möge. Der Uebersetzer muß selbst in England gewesen seyn, und zur Geschichte der Kunst wenigstens die Brownischen Anlagen in Blenheim, die Leasows und die Reptonschen Anlagen in Welbeck, (dem Sitze des Herzogs von Portland) studirt haben. Zur genauern Kenntniß der neuesten Fortschritte in den englischen Gartenanlagen ist

auch

die neue, ganz umgearbeitete Auflage von Humphry Marshalls (des Verfassers von dem Arbustum Americanum und dem Rural Oeconomies, die in der 4ten Uebersicht angeführt worden sind.) Planting and Rural Ornaments. Being a second Edition with large Additions, of Planting and Ornamental Gardening. Lond. 1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Die hier zum erstenmal abgedruckten Entwürfe zu Gartenverschönerungen, z. B. über Schattirungen und Malerey durch Gehölz und Buschwerk, müssen jedem Liebhaber willkommen seyn. Auch hatte eben dieser Marshall schon im vorigen Jahre Knigths Gedicht und Price's Essay einer scharfen Kritik unterworfen; a Review of the Landscape a didactic Poëm toghether with practical Remarcs on rural ornament. London. Nicol. 1795. 8. S. 257. (5 Sh.) voll leidenschaftlicher Scurrilität und gegenseitiger Uebertreibungen. Wer aber die sehr fruchtbare Literatur der englischen Gartenkunst in einem raisonnirenden Verhältnisse überschauen will, der ziehe die ganz neuerlich herausgekommene 2te Ausgabe der Essay on Design in Gardening (erschien zum erstenmal 1768) von George Mason zu Rathe, wo in dem neu hinzugekommenen Anhange der Verf. auch den Streit erzählt, und für Repton gegen Price entscheidet. Mit der Jagd nach dem Pittoresken hängen auch die zahlreichen poetischen Spaziergänge und Schilderungen romantischer Gegenden zusammen, woran der englische Parnaß so reich ist. So sind neuerlich wieder zwey Producte der Art erschienen. Llangollen Vole ond other Poëms by Mss. Seward Lond. Sael. 1796. (3 sh.) und Walks in a Forest, as Poëms description of Scenery — at different Seasons of the Year (by Th. Gisborne) Lond. White 1796. 4. (3 sh.) Was an poetischen Gehalt abgeht, soll durch das kleinlichste Detail ersetzt werden.

6. Franks

6.

Frankfurt am Mayn. Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obsts und Gemüsegartens, nebst einem Anhang von Blumen, von J. C. F. Müller, 2 Thle. 1796. 25 ½ Bogen gr. 8. (1 thl. 2 gr.)

Der Verfasser bestimmt dies Werk selbst mehr für diejenigen, die sich in dem Gartenbaugeschäfte die nöthigsten Einsichten erwerben wollen, also für Anfänger und Liebhaber der Gartenkunst und des Gartenwesens, die eben nicht Zeit oder Lust, noch Vermögen haben, aus vielen andern nützlichen, zum Theil theuern, bey der Arbeit genützten Gartenbüchern, die nöthigen Kenntnisse zu erlangen.

Daß der Verf. ein denkender, nicht etwa ausschreibender Schriftsteller ist, läßt sein angenehmer Vortrag und helle Begriffe durchaus abmerken, ob man gleich mitunter wahrnimmt, daß er vieles nicht selbst versucht, sondern blos von andern Gartenschriftstellern aufgenommen, was die von Hörensagen für wahr gehalten. Der Erste Theil, welcher die Behandlung des Obstes enthält, giebt einige Vorerinnerungen 1) über den Baum überhaupt, 2) über einige, bey der Obstbaumzucht nöthigen Geräthschaften, die zum Theil beschrieben, oder nur genannt werden, wenn sie bekannt sind. Erster Abschnitt. Von Vermehrung und Veredlung der Obstbäume. Der Verf. ist eben mit Mehrern der auf Erfahrung gegründeten Meynung, daß man oft dieselbe, oder doch eine ähnliche, wohl bessere Obstsorte aus ihren eigenen Saamen würde erziehen können. Da indes dies unsicher, langweilig, und vielen Obstliebhabern es mehr um schon bekannte vortrefliche Sorten zu thun ist: So werden nun die vorzüglichsten Veredlungs-

edlungsmittel aufgeführt. Zweyter Abschnitt. Ueber Behandlung der Bäume. Von einigen Krankheiten der Bäume, auch von den Beschädigungen derselben durch Thiere und den Mitteln dagegen. Zweyte Abtheilung: Von den Obstsorten insonderheit. Erster Abschn. Der Aepfel. Zweyter Abschnitt. Birne. Dritter Abschnitt. Pflaumen. Vierter Abschnitt. Pfirsichen. Fünfter Abschnitt. Apricosen. Sechster Abschnitt. Kirschen. Siebenter Abschnitt. Welsche Nuß — Wallnuß. Achter Abschnitt. Noch einige Fruchtbäume, welche nicht so häufig angepflanzt werden. Neunter Abschnitt. Sträuche. Anhang über Bewahrung und Benutzung des Obsts.

Zweyter Theil enthält den Küchgarten. Vorerinnerungen über die nöthigsten Geräthe zum Bau des Küchengartens. Erster Abschnitt. Ueber die Beschaffenheit des Küchengartens. Zweyter Abschnitt. Von der Behandlung des Gartens und der Küchengewächse. Dritter Abschnitt. Ueber die Vertilgung und Abhaltung der, den Küchengewächsen schädlichen Thiere. Vierter Abschn. Von der Erziehung eines guten Saamens. Anhang von Treib- und Mistbeeten.

Zweyte Abtheilung. Von dem Bau jedes Küchengewächses. Erster Abschnitt. Von Erbsen und Bohnen. Zweyter Abschnitt. Kohlgewächse. Dritter Abschnitt. Zwiebelgewächse. Vierter Abschnitt. Rüben und Wurzelwerk und Rettige. Fünfter Abschnitt. Kürbisse, Gurken, Melonen. Sechster Abschnitt. Knollengewächse unter der Erde. Siebenter Abschnitt. Sallat, Endivien, Ra-

punzel, Kresse. Achter Abschnitt. Noch einige andere Gewächse, und zwar Artischocken, Champignons, Erdbeere, Melde, Spinat, Spargel, Winterrübsen, wer denselben, um sein Kraut als Sallat zu essen, zu haben wünscht, denn eigendlich gehört dieser in das Feld. Neunter Abschn. Gewürzkräuter an Suppen, Sallaten ꝛc. Zehnter Abschnitt. Kurze monatliche Uebersicht der nöthigsten Arbeiten im Küchengarten. Anhang. Ein paar Worte: Von Aufbewahren und Benutzen der Küchengewächse. Nachtrag zum ersten Theile. Von Vertilgung der Raupen. Ein Anhang enthält die bekanntesten Blumen. Zubereitung einer Erde für die Blumen. Pflanzung und Pflege der Blumen.

Bey einer etwaigen neuen Auflage mögten wir aber eine zweckmäßigere Einrichtung, und ein bey solchen Werken durchaus nöthiges Register wünschen, ohne welches das Aufsuchen eben nöthiger Dinge gar sehr erschwert wird, da ohnehin die Innhaltsanzeigen zu jedem Theile an verschiedenen Orten, und hinterher noch manches angebracht ist, was auch ungelehrten Gartenfreunden, wegen der bey jedem der so kleinen Theile von neuen begonnenen Paginirung das Nachschlagen sehr schwer macht, wenn er sich nicht der Einrichtung genau erinnert, was nicht bey allen der Fall ist; da solche Schriften oft zum geschwinden Nachschlagen zur Hand genommen werden.

7.

Weimar im Verlage des Industrie-Comptoirs ist von dem deutschen Obstgärtner oder gemeinnützigen Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämtlichen Kreisen; verfasset von einigen practischen Freun-

Freunden der Obstcultur, und herausgegeben von J. V. Sickler, vierter Band, Nro. VII. VIII. 1795. und Nro. I. II. 1796, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern erschienen, (der Jahrgang von 8 Heften oder 2 Bänden 4 thl. Sächs.) worinne, nach bekannter Einrichtung, in den drey Hauptabtheilungen eine Characteristik alles deutschen Kern und Steinobstes, mit sorgfältig nach der Natur gezeichneten und ausgemahlten Abbildungen, vermischte practische Abhandlungen über Obstcultur in Deutschland, in dem jedem Heft angehängten Anzeiger, merkantilische Nachrichten, die den Gartenbau überhaupt, besonders aber den Obst- und Baumhandel in Deutschland betreffen, mitgetheilt werden. In Nro. I. 1796 kommen S. 50 Bemerkungen über den Rebenstecher oder Rüßelkäfer und dessen Vertilgung vom Herrn D. und Prof. Cons. zu Wittenberg, J. G. Henning, vor, die unsern Lesern angenehm seyn können. Dieser fliegende Käfer, der einen langen Schnabel oder Rüßel hat, ist für den Baumerzieher eine wahre Plage. Es giebt deren zwey Arten, einen stahlblauen und einen aschgrauen. Beyde haben die Größe einer mittelmäßigen Schmeißfliege. Der stahlblaue ist der schlimmste, weil er die Zweige der jungen Triebe von allen Arten der veredelten Aepfelbäume durchbohrt und anschneidet, und seine Eyerchen in die zusammengerollten Zweige und Blätter zu verbergen sucht. Der aschgraue hingegen ist nicht so schlimm, weil er nur die Stiele der Blätter, so viel ich bemerkt habe, ansticht. In manchen, und gemeiniglich in trocknen Jahren, erscheinen diese Käfer sehr häufig. In Baumschulen, die auf trocknen Boden liegen, trifft man sie in Menge an. Sie treiben ihr Wesen bis nach Vollendung des ersten Baumtriebes, sodann suchen sie ihre Nahrung auf den Apfelfrüchten, in welchen sie ebenfalls ihre Fortpflanzung zu befördern suchen. Zu Ende des Augusts verlieren sie sich ganz.

In meiner kleinen Baumschule bin ich seit etlichen Jahren von diesen Käfern sehr geplagt worden. Oefters fand ich die obersten Spitzen des jungen Triebes meiner veredelten und im schönsten Wuchse stehenden Bäume durchstochen und angebohrt. Die Blätter und Zweige vertrockneten, rollten zusammen, und das Wachsthum der Bäume stand bis zum zweyten Triebe still. In diesen abgeschnittenen und durchbohrten Zweigen und Blättern fanden sich verschiedene weiße und hellgelbe, ganz kleine Eyerchen. Dies veranlaßte mich, dem Käfer genauer nachzuspühren, um zu sehen, wie seine Fortpflanzung geschehen möge. Ich nahm alle diese Blätter und Zweige mit den darinn versteckten Eyerchen, legte sie in eine mit Erde angefüllte offene Schachtel, und stellte sie in meinem Gartenhause gegen die Sonne ans Fenster. Nach und nach bemerkte ich kleine, aus den Eyern entstandene Würmchen, welche sich von den trocknen und beygelegten frischen Blättern nährten, und sodann in kurzer Zeit in die Erde krochen und sich verpuppten. Ich bewahrte alsdann die Schachtel den Winter über auf, und im künftigen Frühlinge, gegen den May, waren die jungen Käfer, in ihrer Gestalt, da. Der Apfelbaum, und besonders dessen Früchte, sind ihm sehr angenehm. Er ist, wenn seine Anzahl sehr groß ist, im Stande, einen mittelmäßigen Baum mit Aepfeln in kurzer Zeit zu verderben, wie es mir im vorigen Jahre mit meinen Calvillen gegangen ist. Er verfährt hier, wie bey den Zweigen und Blättern. Er sticht zuerst den Stiel an, sodann bohrt er auf den Apfel viele, manchmal 10 — 15 kleine Löcher, und legt fast in jedes ein Eychen. Der Apfel fängt bald an zu schmachten, und wenn es regnet, wird er gleich faul, und wenn die Made ihre Reife erhalten hat, kriecht sie aus dem abgefallenen oder verfaulten Apfel zur Verpuppung in die Erde, und kömmt im Frühjahre als Käfer zum Vorschein. Oefters bleibt der verfaulte Apfel auf dem Baume hängen, besonders wenn der

Stiel

Stiel nicht recht ausgebohrt ist, vertrocknet, und sobald die darinn befindlichen Maden reif sind, kriechen sie heraus, und fallen auf die Erde, wo sie dann verpuppen.

Wer von dieser Bemerkung hinlänglich überzeugt seyn will, der gehe seine Apfelbäume nur durch, nehme die angestochenen, verfaulten oder vertrockneten Aepfel ab, lese die abgefallenen zusammen, und schneide einige durch: so wird er gleich die Eyerchen und Maden ansichtig werden; lege diese Aepfel beysammen in ein Behältniß mit Erde, verwahre es bis zum künftigen Frühjahre: so wird er über die Menge solcher Käfer, die zum Vorscheine kommen, erstaunen.

Das beste Mittel, sie nur einigermaßen aus dem Baumgarten und der Baumschule zu vertilgen, (denn sie ganz auszurotten ist eine Unmöglichkeit) ist, daß man sie fleißig auffange und tödte, dabey aber muß man sehr behutsam seyn. Es ist ein sehr listiges Thierchen; denn sobald man ihm zu nahe kommt, giebt es sich mit seinem Rüßel einen Schneller und fällt zur Erde, wo es sich so geschickt verbergen kann, daß man es nicht leicht findet. Daher muß man ein Tuch oder einen Hut unterhalten, wenn man ihn fangen will. Sodann nehme man alle angestochene Blätter und Zweige von den jungen Bäumchen ab, und verbrenne sie. Die angestochenen, abgefallenen, verfaulten und auf dem Baume abgetrockneten Aepfel müssen fleißig aufgelesen, und in einen Mistpfuhl oder Kühjauche geworfen werden, wo die Maden und Eyerchen gleich verderben und umkommen. Auf diese Weise kann man die Entstehung und Fortpflanzung einer unzähligen Menge solcher Käfer hindern. Uebrigens bemerke ich nur noch, daß der starke Frost, der in der Erde befindlichen Puppe nichts schader. Die Trilleister und der

Finke gehen diesem Käfer sehr nach, und vermindern seine Anzahl.

J. G. Henning.

In Nro. II. kommt S. 179. eine Nachricht an das pomologische Publicum vor, von dem Erfolge der Aufforderung des Herrn Kammerherrn und Ritterraths von Könitz zu einer pomologischen Gesellschaft. S. 197 theilt Herr Kaufmann Klemm in Sangerhausen die Bemerkung mit, daß zu Vertreibung der Raupen der Rauch der dasigen Kupferhütten ein unvergleichliches Mittel ist, in denen ihr angränzenden und nicht allzuweit entfernten Gärten. Eine der dasigen stärksten Anpflanzungen liegt ohngefehr eine halbe Viertelstunde davon, und durch den Abendwind dahin getrieben, reinigt der Rauch dieselbe beständig von diesen Ungeziefer. Nur bey anhaltenden Morgenwinden lassen sich einige derselben darinnen sehen, verschwinden aber bey eintretenden Abendwinde sogleich wieder. Dies Gute würde freylich um vieles gemindert werden, wenn dieser Rauch den Bäumen nachtheilig wäre; doch dieses ist er nicht, weil die hier geschmelzten Erze nicht viel solche Theile bey sich führen müssen, die ihnen nachtheilig werden können. Sie stehen daher in ihren besten Wachsthume. Daß aber dieser Rauch, wenn die Erze viele schwefelichte Theile bey sich führen, den Gewächsen sehr nachtheilig werden kann, und zwar so weit, daß er weder Strauch noch Gemüße aufkommen läßt, ist gewiß. Um die anderthalb Stunden von hier, in dem Dorfe Großleiningen sich befindenden Kupferhütte, wächst weder Baum, Strauch und Gemüße. Ja sogar in der Baum-, Korn-, und Waitzenblüte muß sie schlechterdings stehen bleiben, sonst würde in der ganzen Gegend, wo der Rauch seinen Zug hinnähme, weder Obst, Korn noch Waitzen gerathen. Dieses aber ist der Fall bey der hiesigen Kupferhütte nicht.

Unter

Unter der Zeit, als die Raupen so jämmerlich hauß-
ten, stellte sich nach einem am 18ten May gehabten
starken Gewitter eine kühle Luft ein, die jedoch durch
ihr tägliches Wachsen bald in Kälte und Frost über-
gieng. Am 26ten dieses Monats erfroren schon Gur-
ken und Bohnen zum drittenmal in diesem Jahre.
Ich kann ohnmöglich eine Bemerkung übergehen, die
ich hierbey zu machen Gelegenheit hatte. Verdrüß-
lich über die seit einigen Jahren hier gewesenen schlech-
ten Weinärndten, bepflanzte ein Besitzer einen seiner
Weinberge mit Obstbäumen, ließ aber die Weinstöcke
vor der Hand noch stehen, und sie wie gewöhnlich be-
arbeiten, und wollte die Weinstöcke erst alsdann aus-
rotten, wenn die Bäume etwas groß geworden wären.
Ich gieng den 26ten May früh in diese Weinberge,
um zu sehen, was in der vergangenen Nacht beschä-
digt worden sey, fand jedoch, daß der Schaden vom
Frost nicht beträchtlich sey; mußte mich aber wundern,
daß der Frost in diesen mit Bäumen angepflanzten
Weinberge größer und ungleich stärker, als in den an-
gränzenden Weinbergen gewesen war. Ich fragte mich
sogleich selbst, woher mag dieses kommen? und schloß,
weil dieser Berg mit seinen Nachbarn in der Lage und
in allen gleich ist, außer daß er mit Obstbäumen be-
setzt war: so muß die Ursache von dem stärkern Frost
in den Bäumen liegen. Jeder dieser jungen Bäume
ist, um sie vor das Anfressen der Hasen und Kaninchen
zu schützen, mit Stroh umbunden. Es hat also durch
dieses jeder Baum einen Frostableiter gehabt, und da
er in nichts gelettet wurde, so mußte er sich an der Er-
de ausbreiten, und folglich dem Weine mehr Schaden
zufügen, als da, wo keine Bäume in den Weinber-
gen standen. Ob dieser Schluß richtig, will ich An-
dern zu beurtheilen überlassen. Am 27sten May war
die Kälte am heftigsten und für diese Jahreszeit fast
außerordentlich. Nicht nur aller Wein in den Bergen,
Nuß-, Eschen-, und Maulbeerlauben waren gänzlich er-

 froren,

froken, sondern auch sogar an Birnen, Pflaumen und Kirschen, deren Bäume am Zuge dieses kalten Nordwindes gestanden hatten, und zwar diese letzten Gattungen von Bäumen in Menge! Zwey Stunden besser gegen den Harz hatte man wirklich den Frost kaum mit dem Fuße niedertreten können. Auch hatte es in eben diesen Gegenden an diesen Tagen über einen Fuß hoch Schnee gelegt, den man von hier aus auf gewissen Anhöhen sehen konnte. Doch gleich den ersten Juny wurde es warm, aber freylich mangelte nun der Regen.

8.

Leipzig, bey G. Fleischer dem jüngern: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammlet von Joh. Heinrich Albonico, Rechtsconsulent und Raths-Syndikus zu Döbeln. Zweyter Heft, in 8. 1796. 6 Bogen (6 gr.)

Es enthält dieser Heft I. Entwurf zu einem Landschaftsgemälde, in der Beschreibung des gräflich-Dinthumischen Gartens zu Lichtenwalde. II. Ueber die Cultur der Nelke, von Herrn Amtmann Morgenstern in Sandersleben. Das vorzüglichste der schönen Blumen, die die hier aufgestellte Beschreibung rühmt, scheint in den Bestandtheilen der im Herbst zubereiteten Erde zu bestehen, die aus abgetragener Mistbeeterde, verfaultem Unkraute oder Rasen, und im Frühjahre gedüngt gewesenen Gartenlande bereitet, und von jedem ein Drittel genommen, und den Winter über auf einem freyen Platze der Luft und Sonne ausgesetzt wird, mithin kommt kein Sand dazu, den die mehresten Nelkenfreunde in ihren Recepten empfehlen, der aber freylich keine Kraft giebt,

und

und mehr ausdorret, als die Rasen oder Unkrautserde. Wenn die Töpfe im Frühjahr gefüllt werden: so thue der Herr Verf. eine starke Handvoll dreyjährigen ganz verfaulten Kuhmist unten auf den Boden. Im Anfang des Juni wird aus den Töpfen die oberste Erde weggeräumt, und jedem eine gute Handvoll dreyjährigen Kuhmist gegeben, der jedoch mehr nach dem Rande des Topfes, als nach den Wurzeln geschafft wird ꝛc.

III. Theorie der künstlichen Befruchtung der Blumengewächse, besonders der Nelken, soll als ein Anhang zu vorstehender Abhandlung von der Cultur der Nelke, aus Mösers Abhandlung über Feld- und Gartenproducte, betrachtet werden. Wir finden die einfachen und nur wenig gefüllten Blumen größtentheils noch in ihrem natürlichen Zustande, und diese tragen auch noch gerne und gemeiniglich von selbst Saamen. Aber bey den gefüllten geschiehet dieses nur sehr selten, und immer nur zufälligerweise, wenn man ihnen nicht durch die Kunst zu Hülfe kommt, und mehrere, vornehmlich die ganz großen Blumen, sind zum Saamentragen schlechterdings ungeschickt, weil ihnen der Fruchtknoten (germen) gänzlich fehlt, der mit Blumenblättern statt der Saamenkörner angefüllt ist.

In den meisten, auch nur mittelmäßig gefüllten Nelken, sind die Pistille so verlängert, daß sie weit über alle Blumenblätter hervorragen, und folglich durch einen beträchtlichen Raum von den Staubfäden entfernt stehen, wodurch alle Selbstbefruchtung gehindert wird, indem der Saamenstaub nicht mehr auf die entfernte Narbe des Pistills gelangen kann, und selbst der Naturtrieb, mit welchem sich das Pistill durch seine Krümmung und Beugung gegen die untern, und mehrentheils zwischen den Blumenblättern liegenden Staubfäden neigt und die Befruchtung sucht, ist hier unwirksam. Kömmt diesen schmachtenden Liebhabern

bern nicht eine Mücke, Biene, oder ein anderes mitleidiges Insect zu Hülfe, und trägt auf seinen Flügeln oder an den Füßen den ohngefähr an den Staubfäden abgestreiften und aufgefangenen Saamenstaub auf die Narbe des Pistills: so muß die arme Nelke ohne Besaamung verwelken.

Dies ist die Ursache, warum die Nelken bekanntlich so ungern und so selten Saamen tragen. Hierzu kommt noch, daß der Saamenstaub so leicht, wenn er zur Nachtzeit, am Morgen oder Abend sich hervorziehet, und durch den Thau befruchtet und zum schnellen Aufspringen dadurch genöthiget wird, oder wenn dieses gar durch einen Regen geschiehet, verdirbt, oder durch sein voreiliges Aufspringen zur Befruchtung ganz untauglich gemacht wird. Ein solcher Saamenstaub, dessen äußerliches Ansehen, da er aufgeschwollen erscheint, und in Klümpchen zusammhängt, gleich seine verdorbene Beschaffenheit verräth, kann niemals eine Befruchtung bewirken, wenn er gleich in Menge aufgetragen wird. Und selbst die allzugroße Mastung, wodurch die Nelken und andere Blumen vermittelst der Pflanzung und der fetten Erde, worein man sie zu setzen pflegt, vergrößert werden, können das Saamentragen derselben verhindern.

Alle diese Hindernisse, oder doch die mehresten derselben, können durch eine künstliche Befruchtung der Nelke gehoben werden, wenn ein guter reifer Saamenstaub auf die ebenfalls reife weibliche Narbe des Pistills, vermittelst eines Haarpinsels aufgetragen wird. Es müssen aber dabey folgende Regeln genau beobachtet werden:

Erstlich: Wähle man eine beliebige, frisch aufgeblühete Nelkenblume, die befruchtet werden soll.

Zwey-

Zweytens: Untersuche man genau, ob sie eine gesunde Saamenkapsel (capsula) habe, und ob das Pistill, und vornehmlich die obere, an der Spitze desselben befindliche Narbe, zur Befruchtung geschickt sey. Diese ist aber tauglich, wenn sie mit Härchen besetzt und etwas rauch anzusehen ist. Noch zuverläßiger wird man von ihrer Tauglichkeit überzeugt werden können, wenn entweder mit scharfen bloßen Auge, oder nur mit einem mäßigen Vergrößerungsglase, die weibliche Feuchtigkeit auf der Narbe bemerkt werden kann. Das Pistill ist noch nicht zur Befruchtung geschickt, wenn es noch ganz glatt, glänzend und ganz gerade aufgerichtet erscheint, und meistentheils giebt es seinen Trieb zur Begattung selbst durch die Bewegung und Krümmung seines obern Theils gegen die unter ihr liegenden männlichen Staubfäden, zu erkennen, und sobald diese Krümmung ihren Anfang nimmt: so wird man die rechte Zeit zur Auftragung des Saamenstaubes haben. Wie aber nicht leicht allgemeine Regeln statt finden, die nicht wieder ihre Ausnahmen haben: so ist es auch hier. So kann es sich bisweilen zutragen, daß das Pistill und dessen Narbe schon reif und mannbar in der noch unaufgeblühten Blume ist. So kann es auch öfters, insonderheit an den wenig und kleinen gefüllten Blumen, geschehen, daß das Pistill nicht über die Blumenhülse hervorwächst, sondern mit dieser eine gleiche Höhe behält, und sich auch nicht krümmt. Ein solches Pistill hat diese Krümmung, womit es sich nur nach den Staubfäden hinneigt, auch nicht nöthig; denn diese liegen in diesem Falle gerade über den Pistillen, bedecken sie, und lassen von selbst ihren Saamenstaub auf die Narbe fallen. Wer dergleichen Blumen mit niedern Pistillen hat, und sie doch gerne mit Saamenstaub von einer andern Blume befruchten will, der muß an ihnen die Staubfäden zeitlich, und noch ehe sie stäuben, abschneiden.

Drittens: Suche man unter den aufgeblühten Nelken guten, reifen und tauglichen Saamenstaub aus, der an frisch aufgesprungenen Staubkölbchen zu finden ist. Eine Blume ist in Erzeugung dieses Saamenstaubes und in der Oeffnung ihrer Staubfäden oder Antheren langsamer oder eilfertiger als die andere.

Viertens: Hat man tauglichen Saamenstaub gefunden: so nimmt man mit dem Haarpinsel, der weiche Haare hat, denselben von den Antheren ab, und bringt ihn auf die Spitzen der Narbe des Pistills, wobey es nicht gleichgültig ist, ob der Saamenstaub in den Spalt der Narbe oder deren Spitzen aufgetragen wird, sondern er kann und darf allein auf die letztern gebracht werden. Man muß auch mit Auftragung des Saamenstaubes nicht allzusparsam seyn; denn nicht alle Körnchen haben einen fruchtbaren, reifen Saamen (sperma) in sich.

Fünftens: Nehme man diese Befruchtung an einem trockenen, und wo möglich, an einem Tage vor, wenn die Sonne scheint, und wenn nicht bald ein Regen zu fürchten ist.

Sechstens: Die Wahl der Blumen, die man befruchten, oder mit deren Saamenstaub man eine andere schwängern will, muß dem Geschmack der Liebhaber überlassen werden. Es kömmt darauf an, ob man Picotten oder Bisarten mit weißem oder gelbem Grunde, oder aschgraue oder sonst gefärbte, ob man Blumen mit ausgezackten oder runden Blättern haben will. Wünscht man z. E. die letztern: so wird man wohl thun, wenn man dazu beyde mit runden Blättern wählt. Will man gelbe Blumen haben: so müssen entweder beyde, oder wenigstens der eine Theil gelb seyn, u. s. w.

Wenn

Wenn übrigens alles gut gemacht ist, was zu einer glücklichen Befruchtung der Blumen erfordert wird; wenn die Saamenkapsel wirklich voll Saamen steckt: so kann es doch noch geschehen, daß man keinen tauglichen Saamen bekömmt. Wenn die Nelkenstöcke durch allzufette Erde oder durch einen treibenden und mästenden Guß zu fett gehalten werden: so springen die Saamenkapseln auf der Seite auf, und man siehet die noch weißen Saamenkörner blos liegen. Geschieht dieses: so fault aller Saame, und man erhält nicht ein reifes Korn. Diesem schlimmen Zufall kann dadurch vorgebeugt werden, daß man die Nelkensorten, welche man zum Saamentragen bestimmt hat, in einer etwas magern Erde unterhält. Man wird davon noch den Vortheil haben, daß dergleichen mager gehaltene Nelken auch mehr Saamenstaub abwerfen, an dem es ohnehin öfters zu fehlen pflegt.

Den zweyten Fehler ziehen sich Saamenzieher selbst zu, wenn sie aus übereilter Begierde zeitig und schwarzen Saamen zu sehen und abnehmen zu können, die noch unreifen Saamenkapseln drücken und zum Aufspringen nöthigen.

IV. Was ist von dem Einflusse der Electrizität auf Gewächse, deren Vegetation und Farben zu halten. Das Resultat so mancherley Versuche von sehr bekannten, geschickten Naturforschern ist, daß aus alle den Meynungen und Versuchen von der Wirkung der Electrizität auf die Farbe der Gewächse — nichts Nützliches gefolgert worden. V. Von Auswinterung der Nelken, und einer in Zimmern zu gebrauchenden sehr bequemen Blumenstellage. Diese letztere wird beschrieben und in einem Holzschnitte dargestellt und ist schon bekannt. VI. Mittel wider die Blattläuse: Man gießt auf ein Viertelpfund Queckſilber 8 Kannen Wasser, läßt

es

es kochen und begießt die verlaußten Nelken damit. Das Queckſilber kann mehrmalen gebraucht werden. Nach des Verf. Aeußerung muß das Mittel erſt verſucht werden, und er macht ein anderes bekannt. Man trägt nämlich die Töpfe zuſammen in eine wohlverwahrte Kammer, verſtopft alle Oeffnungen ſorgfältig, zündet nach Verhältnis des Raums 1, 2 bis 3 Pfund des ſchlechteſten Rauchtabacks, in einem Keſſel an; ſchließt hinter ſich die Thüre zu, verſtopft auch da alle Lücken und Löcher, und läßt ſie 12 bis 24 Stunden ſtehen, und man wird mit Vergnügen bemerken, daß alle Inſecten völlig getödtet ſind. Noch gewiſſer wird empfohlen, man ſolle vor und nach der Flor die Nelken in einem dazu beſtimmten Räucherkaſten mit Toback räuchern, wovon die Pflanzen gediehen und die Plage ihr Ende nehme. Der Herausgeber empfiehlt, ſtatt dieſes bedenklichen Mittels, nur Reinlichkeit. VII. Vermiſchte Nachrichten. Dieſe enthalten ein Mittel wider die Erdflöhe, welches in dem hannöverſchen Magazin empfohlen, und in Hirſchfelds Gartenbibliothek erwähnt wird. Es beſtehet in Hühnermiſt, deſſen widriger Geruch zuerſt Veranlaſſung zu dieſer Entdeckung gab. Man ſtreut über das gegrabene Land den Hühnermiſt, und umſpritzt es, ſo, daß der Miſt mit der Erde nur etwas bedeckt wird, ſtreut den Saamen auf und harkt beydes durch einander. VIII. Ankündigung. IX. Todesfälle (?) Herr Gärtner Manſa zu Schönweike und Herr Poſtmeiſter Schramm zu Pegau, der eine ausgeſuchte Nelkenſammlung hinterläßt. X. Aufforderung. Es werden die Freunde des Herausgebers und Blumiſten aufgefordert, alle in Sachſen lebende Blumiſten und Nachrichten bekannt zu machen, die, wie man merkt, auf Merkantilſpeculationen abzweckt.

9.

Weimar. Im Verlag des Industrie Comptoirs sind wieder herausgekommen: der geöffnete Blumengarten ꝛc. herausgegeben von Dr. Aug. J. G. C. Batsch, Professer zu Jena, 1796. gr. 8. und enthalten folgende Numern in vortreflicher Illumination: Nro. III. x.) Gnaphalium eximium. Prächtige Ruhrkraut. — Giand Cudweed. xi.) Scolymus maculatus. Weisfleckiger Strobeldorn — Annual Golden Thistle. xii.) Rudbeckia Alata. Geflügelte Rudbecker — Winged Dwarf — Sun Flower. xiii.) Rubbeckin amplexi folia. Breitblättrige Rudbeckie — Sarrounded Dwarfsan — Flower.

Nro. IV. xiv.) Capparis Spinosa. Der gemeine Caperstrauch. — The Caper Shrubb. xv.) Sanguinaria Canadensis. Canadisches Blutkraut. — Canada Puccoon, or Bloodwort. xvi.) Erica granadiflora Großblumigte Heide. — Great flowered Heath. xvii.) Erica cerinthoides. Wachsblumenartige Heide. — Honeywort - flower'd Heath.

Nro. V. xviii.) Iris Pavonia, Pfauen-Iris. Peacok - Iris. xix.) Ixia Balbocodium, Italiänische Ixie. Italian Ixia. xx.) Balbocodium Vernum, Uchtblume, Frühlings Zeitlose, Bergsafran, — Vernal, Balbocodium. xxi.) Lilium Catesbaei, Catesbys Lilie. Catesbys Lily.

Nro. VI. stellt dar: xxii.) Epidendrum cochleatum. Die löffelblumige Vanille. — Two-leaved Epidendrum. xxiii.) Cypripedium album. Weißer Frauenschuh — White - petal'd Ladies slipper. xxiv.) Sophora Tetraptera. Fünfkantige

tige Sophora. — Winged - podded Sophora. xxv.) Glycine Rubicunda. Die braunrothe, Glycine Dingy - Flowerd Glycine.

Nro. VII. xxvi.) Teucrium Latifolium, breitblättriger Gamander, Broad leav'd Shrubby Germander. xxvii.) Salvia Aurea. Goldgelbe Salbey, Golden Sage. xxviii.) Antirrhinum Alpinum. Alpen-Löwenmaul, Alpine Toad-Flax. xxix.) Antirrhinum triste, trauerndes Löwenmaul — Melancholy or blank flower'd, Toad - Flax.

Nro. VIII.) xxx. Cyclamen covm. Rundblättrige Erdscheibe, Round - leav'd Cyclamen. xxxi.) Dodecatheon meadia. Virginische Götterblume, Mead's Dodecatheon or American Cocoslip. xxxii.) Solda nella Alpina. Alpen - Drottelblume. Alpine Soldanella. xxxiii.) Trillium sessile. Stielloses Dreyblatt, Sessile Trillium.

10.

Coburg, bey R. A. W. Ahl: Lehrbegriff der Baumzucht und deren Veredlungsarten, für Liebhaber und Landleute; herausgegeben von Philipp Jacob Röder, Sachsenhildburghäusischen Hofadvocaten zu Coburg, mit dem Motto:

Ubi natura desinit, ibi philosophus incipit
Ubi natura incipit, ibi philosophus pergit.

Mit Kupfern (einem). 1796. 116 Seiten in 8. (10 gr.)

Nach vielen in der Einleitung über diesen Gegenstand angebrachten Gemeinsätzen, und von mehrern zur Beförderung der Baumkultur gethanen Vorschlägen, empfiehlt der Verf. die Baumzucht dem obrigkeitlichen

Schutz

Schutz, weil alle Baumanpflanzung nichts hilft, so lange das eigennützige Hüthen mit Rind, besonders den jungen Bäumen so nachtheiligen Ungeziefer, dem Schaaf, Vieh, und die Bosheit der verworfensten aller Menschenklassen, die solche Bäume beschädigt, nicht durch sehr strenge Gesetze und gewissenhafte Ausübung derselben durch die Gerichtsstellen, abgeholfen wird. Der Verf. räth öffentliche Leibesstrafen, welche in Gegenwart einer großen Volksmenge vollzogen werden, und daß dergleichen Straf- und Warnungsgesetze jährlich von den Kanzeln abgelesen werden mögten.

In der Schrift werden nun über folgende Dinge zweckmäßige Belehrungen gegeben:

I. Von Erziehung der jungen Obstbäume. II Von der Verpflanzung der jungen Obstbäume in eine Baumschule. III. Vom Versetzen der jungen Obstbäume in einen Baumgarten. IV. Von Veredlung der jungen Obstbäume. V. Von dem Okuliren der jungen Obstbäume. VI. Von dem Pfropfen in den Spalt. VII. Von Pelzen oder Pfropfen zwischen die Rinde. VIII. Vom Sammlen und Brechen der Pfropfreiser, welche man zu Veredlung der Obstbäume nöthig hat. IX. Baumwachs zu verfertigen. X. Anhang von den Kirschbäumen, deren Anschaffung, Verpflanzung und Veredlung XI. Von Anschaffung junger Kirschbäume. XII. Vom Versetzen der Kirschbäume. XIII. Vom Veredlen der jungen Kirschbäume.

II.

Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung: Der Garten der Natur. In vier poetischen Episteln von D. J. G. Tralles. Mit einem Kupfer. 1795. 5 Bogen in 12. (20 gr.)

Wir können bey diesem poetischen Product nichts weiter thun, als den von dem Dichter selbst angegebenen Inhalt einer Epistel hier aufstellen, und ver-

sichern, daß die Versification ganz artig und der Text mit Noten erläutert ist, die auch den ungeweihten und der Literatur unkundigen Leser, manche Nahmen, Sachen und Worte erklären, ohne welche Mancher gar nichts mit dem Büchlein machen könnte. Inhalt der ersten Epistel: Anrede an meinen Freund. — Die Gartenkunst besteht blos in der Verschönerung der Natur durch die Kunst. — Die Kunst muß die Empfindung der Seele zu rühren sich bestreben. — Der Kontrast; ein Mittel, besagten Zweck zu erreichen. — Schickliche Anpflanzung des Baumwerks bey der Anlage eines Parks. — Benutzung der Felsen in dem Park. — Der ehemalige verderbte Gartengeschmack. — Hirschbergs Helikon, als Episode. — Von diesem kann Jeder, dem die Art Lectüre gefällt, auf das Weitere leicht schließen.

12.

Verzeichnis einiger der ausgesuchtesten Melonen-Sorten, welche bey Wilhelm Tatter jun. auf den königl. Garten zu Monbrillant bey Hannover zu haben sind.

Ich hoffe dem Melonen liebenden Publikum einigen Dienst zu erzeigen, wenn ich demselben einige der schönsten und ausgesuchtesten Sorten, welche mein seeliger Vater, der Gartenmeister zu Herrnhausen war, seit beynahe funfzig Jahren ununterbrochen gebauet und angezogen hat, anzeige. Auf die Aechtheit dieser Sorten kann sich ein jeder verlassen, indem es von mir unedel seyn würde, den guten Ruf, worinn mein Vater beym Publicum stand, auf eine solche Art zu beflecken:

Nro. 1. Kleine runde, sehr frühe Cantaluppe, trägt gut.

" 2. Frühe außerordentliche Cantaluppe, trägt gut.

" 3. Frühe spanische Cantaluppe, grün Fleisch, dünne Schaale.

Nro. 4.

Nro. 4. Schwarze frühe Orangen-Cantaluppe.
" 5. Extra gute Orangen-Cantaluppe.
" 6. Königin Cantaluppe, von ganz fürtreflichen Geschmack und mit Warzen, eine der vorzüglichsten.
" 7. Sehr gute spanische Cantaluppe, weiß Fleisch.
" 8. Lange gerippte Cantaluppe mit dicken Fleisch.
" 9. Prinz von Oranien, rund und gerippt.
" 10. Extra gute englische, weiß Fleisch.
" 11. Capsche, extraordinär gut.
" 12. Cantaluppe mit weißen dicken Fleisch.
" 13. Romansche mit weißen Fleisch.
" 14. Große gerippte Warzen.
" 15. Außerordentliche gute Cantaluppe.
" 16. Ananas mit weißen Fleisch.
" 17. Schorte grot grüne Koope mit dicken Fleisch und dünner Schaale.
" 18. Runde hellgrüne, sehr delicat.
" 19. Runde, etwas gerippt, mit kleinen Warzen und dicken weißen Fleische.
" 20. Dunkelgrüne, runde, tiefgerippte mit dicken Fleische.
" 21. Neapolitanische.
" 22. Gerippte Warzen.
" 23. Delice, gerippt und mit Warzen.
" 24. Lange sehr gute, mit Warzen.
" 25. Grand Admiral, mit weißen Fleisch.
" 26 Glatte ägyptische Melone.
" 27. Astrakansche Melone, weiß Fleisch.
" 28. Türkische Melone, weiß Fleisch.
" 29. Spanische Melone, roth Fleisch.
" 30. Schernischef, mit rothen Fleisch.
Einige Sorten Angurien.

Die ersten 25 Sorten kann ich die Prise für 2 Gr. überlassen, die letzten 5 Sorten aber zu 4 Gr. Briefe und Geld erwarte ich postfrey.

13.

Verzeichnis
von
zuverläßigen frischen Gartensämereyen,
welche
bey dem Handelsgärtner Nicolaus Hage,
zu Erfurt, in der Neuengasse, zu haben sind.

Küchen- und Kräutersaamen, à Loth	gr.	pf.
Basilikum, groß	1	—
desgl. kleinkraus	2	—
Cordebenediktenkraut	—	9
gefüllte Gartenkresse	—	8
Kerbelkraut	—	6
Isop	—	6
Lavendel	1	—
Löffelkraut	1	—
Melisse	1	—
edle Citronmelisse	1	4
Majoran	3	—
Mangold in allen Couleuren	—	6
Pimpinelle	1	—
Portulak, grüner	1	—
desgl. gelber	1	4
Petersilienkraut	—	3
desgl. gefülltes	—	6
Raputica Lysimachia	2	—
Rhabarber, ächte, oder Rheum palmatum	2	—
Salbey	—	6
Saturey, oder Bohnenkraut	1	—
Spinat, langblätterichter	—	3

Spinat,

		gr.	pf.
Spinat, breitblätterichter	à Loth	—	4
Weinraute	" " "	1	—
Spanischer Klee,	" à Pfund	5	—
Lucerner, Stotternheimer, oder ewiger Klee		7	—
Esparsett, oder Türktscher Klee	"	2	—
Raygras, Englisches (Franz. Saint foin)		12	—
Honiggras	" " "	12	—
Ackerspark, Spergel, Spargula arvensis		10	—

Kohlsaamen. à Loth

Großer Kaspischer Blumenkohl	"	16	—
Cyprischer früh desgl.	"	12	—
Englischer großer, früh	"	12	—
Holländischer, später desgl.	"	8	—
Leydner ordinairer desgl.	"	6	—
Romantischer Brocoly (Broc. rom. confiori)		3	—
Purpurrother, blumentragender Brocoly		6	—
Erfurtischer, großer Capus	"	1	6
kleines frühzeitiges Weißkopfkraut		1	—
großer Braunschweiger weißer Kopfkohl		2	—
Angelberger großes Frühkraut	"	2	—
Mähretisch Frühkraut	" "	1	—
Winnigstädter Extra Weißkohl	"	2	—
Winterkraut	" "	1	—
Erfurter Rothkraut	" "	2	—
Strasburger blutrothes Kraut	"	2	—
großes Holländisches violetes Kraut		2	—
früher Kopfwirsching	" "	1	—
großer früher desgl.	" "	1	6
großer Spätwirsching	" "	1	—
Ulmer weißer früher Wirsching	"	2	—
gelber Savoyerkohl	" "	1	6
ordinairer Oberkohlrabi	"	1	—
großer weißer Oberkohlrabi	"	1	6
Englischer früher Glaskohlrabi	"	2	—

		gr.	pf.
blauer Kohlrabi	à Loth	1	6
Unterkohlrabi, oder Kohlruben	"	1	—
blauer krauser Winterkohl	"	1	—
grüner desgl.	"	1	—
Hamburger niedriger Dachskohl		1	6
Plumagerkohl	"	1	6
früher Blattkohl	"	—	6
Sommerschnittkohl	"	—	6
Winterschnittkohl	"	—	6

Wurzelsaamen.

	à Loth		
Holländische Frühcarotten	"	1	—
lange Hornische Frühcarotten	"	1	—
Erfurtische lange gelbe Möhren		—	6
Saalfelder weiße Möhren	"	—	3
Pastinatwurzeln	"	—	3
Petersilienwurzeln, lange	"	1	—
Cichortenwurzeln	"	1	—
Forellencichorien	"	1	—
Haberwurzeln	"	1	—
Scorzonerwurzeln	"	1	—
Zuckerwurzeln	"	1	—
Erfurtische rothe Rüben	"	—	6
Bamberger blutrothe desgl.	"	—	8
Sellerie, Holländischer Knoll-	"	1	—
desgl. Leipziger, großer weißer	"	1	6
lange weiße Herbstrüben	"	—	6
Frühe Mayrüben	"	1	—
Teltower, oder Märkische Rüben		1	—
Runkel- oder Dickrüben	"	—	4

Sallat- (Lattich-) Saamen.

	à Loth		
Sallat, großer Arabischer, die größte und beste Sorte, 2 Schuh weit zu verpflanzen		2	

Sallat,

	à Loth	gr.	pf.
Sallat, Asiatischer großer gelber Kopf,	extra	2	—
dergl. Prinzenkopf, schwarzkorn	"	1	—
dergl. Prinzenkopf, Engl. weißkorn	"	1	6
dergl. großer Forellen-, weißkorn	"	1	6
dergl. Forellen-, blutrother	"	2	—
dergl. Montre, Holländ. großer rothkantiger		1	6
dergl. Mohrenkopf-, gelbkörnigter		1	—
dergl. kleiner Montre	" "	1	—
dergl. rother Hanauer	" "	1	—
Schwedenkopf	" " "	—	9
großer Berliner	" " "	1	6
grüner Franz- oder Steinkopf	Diese 3 Sorten können auch auf Frühbeete zum Treiben genommen werden.	1	6
früher Champagner		1	6
Holländisch Kleingrün		1	6
Preßburger Speksallat	" "	2	—
gelber Wintersallat	" "	1	—
ordin. Streusallat	" " "	—	6
gelbe krause Winterendivien	"	1	—
desgl. breitblätteriger	" "	1	—
Feldrapunzen	" " "	—	4

Zwiebel-Saamen.

	à Loth		
Erfurtische große, rothe Kopfzwiebel	"	1	—
große, rothe, spanische Pflanzzwiebel	"	1	6
große, weiße, spanische Kopfzwiebel	"	2	—
Gocksheimer gelbe, süße Zwiebel, die feinste unter allen Zwiebeln, mit sehr dünner Schaale	" " "	1	6
Winterzwiebel, weiße	" "	—	6
großer Stangenporre, spanisch Lauch	"	1	—
Erfurter Speckzwiebel, das 100	"	2	—
Gocksheimer Speckzwiebel, das 100	"	3	—
Schallottenzwiebel, das 100	" "	3	—
Rockenbohl, das 100	" "	3	—

Körner.	à Loth	gr.	pf.
Artischockenkern, engl. große	"	4	—
dergl. Französische	"	3	—
Spanischer Cardy	"	3	—
Erfurtische Gurkenkern	"	1	—
Hallische volltragende dergl., oder Schlangengurken	"	1	6
Leipziger Schlangengurken	"	2	—
ganz frühe Traubengurken, zum Treiben		3	—
Melonenkern, 6 verschiedene Sorten in Prisen		6	—
ordinaire Kürbskern	"	1	—
gelbe Portalkürbis	"	1	6
Tonnenkürbis, weiße, große	"	4	—
Herkuleskeule, "	die Kern	6	—
Spargelkern "	à Loth	1	—
desgl. Darmstädter	"	2	—
Saflorkern "	"	1	—
Türkisch Korn, oder Zea Mays	"	—	6

Rettig und Radies.	à Loth		
Erfurtische, lange Winterrettig	"	1	—
Mühlhäuser runde Winterrettig, Extra		2	—
kleinlaubichte, Frühmonat-Radies	"	1	—
runde Raddies "	"	—	6
rothe Franzradies	"	1	—
lange rothe Radies	"	1	6
weiße lange Radies	"	1	4

Erbsen.	à Pfund		
weiße englische Zuckererbsen, die besten und tragbarsten "	"	8	—
große Säbel-Zuckererbsen	"	6	—
Breite späte Zuckererbsen	"	8	—

frühe

	gr.	pf.
frühe Zwerg-Zuckererbsen	8	—
Erfurter große Ausbrecherbsen	1	—
große Klunkererbsen	2	—
große frühzeitige Ausmacherbsen	2	—
kleine dergl. ganz frühe	3	—
niedrige Zwergbrecherbsen	4	—
große grüne Erbsen	1	—
weiße Provancer-Linsen	4	—

Bohnen zum Stängeln. à Pfund

Arabische bunte Feuerbohnen	1	6
große weiße Säbelbohne	1	—
gelbe Schwerdbohnen	2	—
große weiße Zuckerbohnen	1	6
dergl. kleinere	2	—
paille volltragende Spargelbohnen	1	6
graue kapische Zuckerbohnen, mit weißer Schaale	3	—
Kirsch- oder Ducatenbohne	3	—

Krupp- Busch- oder Zwergbohnen. à Pf.

Engl. gelbe Frühbohne } Diese 4 Sorten	2	—
schwarze Amerikanische } können auf Früh-	2	—
früher Franz oder Zwerg- } beete zum Trei-		
säbelbohne } ben genommen	3	—
Kapsche neue Frühbohne } werden.	2	—
weiße Jungferbohne	1	—
weiße Dattelbohne	1	—
weiße ordinaire Erbsbohne	—	9
große gelbe Puffbohne	—	9
große Windsor Bohne	4	—
grüne mayländische Puffbohne, die delikateste	3	—

	gr.	pf.
Allerhand Blumerey.		
Ein Sortiment von 20 diversen Prisen von Sommergewächsen auf Rabatten	8	—
ein dergleichen, von 40	16	—
Sommerlevcojen, feine Engl. rosenrothe, à $\frac{1}{8}$ Loth	3	—
desgl. dunkelrothe	3	—
Engl. neue kupferfärbige, extrafeine	6	—
Engl. hellblaue	3	—
schwarze	2	—
weiße Seelevkoje	2	—
aschgraue	3	—
dunkelblaue	2	—
morrree	2	—
ziegelrothe	2	—
Winterlevcojen, feine, in 8 verschiedenen Couleuren à Loth	12	—
Reseda	6	—
Italienische neue Sorten Consolido oder Rittersporn	6	—
extra gefüllter Wiener Goldlack 1 Prise	3	—
gefüllter Nelkensaamen $\frac{1}{8}$ Loth	4	—
Verschiedene Blumenzwiebeln.		
Anemonen, das Hundert 4 thl.	—	—
Ranunkel, das Hundert 1 thl.	12	—
Iris Suedica, das Stück	2	—
gefüllte Tuberrosen, das Stück	1	—
einfache detto, das Stück	—	9
Ferner:		
Von allen Sorten inn- und ausländischen Sträuchern, Aprikosen-, Pfirschen-, Aepfel-, Birn-, Kirschen- und mancherley Pflaumenbäumen oder Stämmen, zu verschiedenen Preisen.		

Die

Die Preise sind in Conventionsgeld oder 20 Fr. Guldenfuß berechnet. Da ich die mehresten Sämereyen selbst ziehe und mit meinen Verwandten und Andern, die viel Sämereyen erzeugen, in Verbindung stehe: so kann ich immer neue und ächte gewähren. Solide Saamenhändler und diejenigen, welche auswärts mit dergleichen Sämereyen Geschäffte machen, können auch eine auf Centner, Pfunde, Lothe ꝛc. und Parthien, calculirte Preißcourante erhalten, und die Bedingungen vernehmen, wenn sie sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Nicolaus Hage,
Handels-Gärtner.

Errata und Verbesserungen
im 3ten Stück der Annalen.

S. 3 Z. 9 von unten: Landmannes, l. Landsmannes.
S. 4 Z. 9 täuglicher, l. taugliche.
S. 5 Z. 13 ad scendens, l. *adscendens*.
S. 5 Z. 3 von unten: linguae-formia, l. *linguaeformia*.
S. 10 Z. 16 Ennuchi, l. *Ennuchi*.
S. 18 Z. 5 ten, l. tungen.
S. 18 Z. 4 von unten: Kräutere, l. Kräutern.
S. 21 Z. 10 Planze, l. Pflanze.
S. 26 Z. 5 von unten: keinen, l. keiner
S. 37 Z. 8 werden, l. wenden.
S. 46 Z. 3 von unten: deren Blüthen, Staubbeutel zwey lange hervorragende, l. deren Blüthen, Staubbeutel mit zwey langen hervorragenden.
S. — Z. 7 Kalminu, l. *Kalmien*.
S. 64 Z. 3 dir, l. der.
S. — Z. 5 wurden, l. wurde.
S. 67 Z. 16 Hechtskopf-, l. Hechtskopfs-
S. 68 Z. 5 ward die Wahrheit, l. ward wider die Wahrheit.
S. — Z. 16 Birnbaum, l. Birnbäume.
S. 69 Z. 19 Körbe, l. Kotzen, oder Tragkörbe.
S. 70 Z. 22 Schnitze, l. Aepfelschnitze.

änderungen nähern
aber den Abänderu
eine jährige reiche E
gen Pflanzen hat: so
trauliche Hand zu de
ten, die sich nachher
übertragen lassen.
an einen Ort geführ
schäffte bald fertig w

die Spielarten
der Verfasser
en tausend jun-
ser Schatz eine
nerkungen die-
urikelsortiment
e das Schicksal
mit diesem Ge-

14) Mich dü
kungen, verglichen
Annalen bekannt gen
ern und philosophisch
ein Mittel angegebe
Schwierigkeiten über
auch im Geringsten
auch auf die englisc
da die unzähligen Va
aus in einigen Ersch
so wie sie andere Er
nen. Wir werden
Arten, Abänderunge
wenn wir uns nur

diesen Anmer-
ten Stücke der
u einer genau-
k der Blumen,
ie angezeigten
Ich zweifele
dieses Mittel
nwenden lasse,
en, sich durch-
inigen müssen,
h wieder tren-
, Ordnungen,
gewiß finden;

a) überwinden kö
keln ins Land
wachsen und
Blumentöpfen
habe. Will n
Anzahl Blume

nglischen Auri-
o sie gesünder
, als in den
schon bemerkt
Vergnügen eine
lten: so kann
man

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 1300
Patch Reference numbers on UTT
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024110222/phys_0137
DFG